Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

96. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. Februar 1973 | Nummer 9

Wenn er schlägt

Wo wir murrten, wo wir schalten,
immer wird's ein Händefalten,
immer wird's ein Eingeständnis,
deiner Liebe Schuldbekenntnis:
Du der Vater, wir dein Kind;
ja, die Rute schlägt gelind.

Nimm uns Namen, Haus und Habe,
überreich bleibt deine Gabe:
Willst, solang wir schaun und hören,
uns dein heilig Wort gewähren,
zugemessen täglich Brot,
so für Leben, so für Tod.

Du bist stark, und wir sind feige;
Herr, noch graut uns vor der Neige,
vor dem Grund, dem gallenbittern,
doch du lächelst: Trink ohn Zittern,
Sohn: auf daß dir's leichter werd,
hab ich selbst den Kelch geleert.

Du vernimmst noch in der Tiefe
den Gefallnen, ob er riefe,
ob sein Kummer dein gedenke,
sich um seinen Irrtum kränke,
kommst und hast ihn vor der Nacht
aufgefaßt und heimgebracht.

Rudolf Alexander Schroeder

* * *

Das größere Opfer

„Es begab sich aber nach etlicher Zeit, daß Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes, und Abel brachte auch von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett" (1. Mose 4, 3 und 4).

Zwei verschiedene Brüder, auch zwei verschiedene Opfer. Es gibt eben irdische und himmlische, zeitliche und ewige Werte. Nur Abel erkannte diese Wahrheit. Kain war auf dem Felde zu Hause, da, wohin Gott den gefallenen Menschen geschickt hatte. Das Paradies mit seiner innigen Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch war für ihn eine vergessene Vergangenheit. Er hatte gepflanzt, gesät, geerntet was das Feld hervorgebracht hatte. Von den Erzeugnissen des Feldes, welche er geerntet hatte, brachte er ohne Glauben an höhere Werte sein Opfer. Er war sein Gott, es war seine Gerechtigkeit, ihm gehörte sein Opfer, was er später mit seinen Taten reichlich bezeugte. Abel dagegen erkannte, daß er in Sünden geboren, sogar in Sünden empfangen sei. Er war ein Sünder. Durch seinen Willen, seine Kraft, konnte er nicht gerecht werden. Er glaubte aber an Gott und daß Gott die himmlische Gerechtigkeit dem Gläubigen aus Gnaden zurechnet. Mit diesem Glauben meinte er es bis aufs Blut ernst, was er mit seinen blutigen Opfern bezeugte. Diesen Glauben und dieses Opfer sah Gott in Gnaden an. Wahr ist es: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan denn Kain, durch welchen er Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugte von seiner Gabe, und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist" (Hebr. 11, 4). J.B.W.

Nachrichten

— Familie Arnold Teichrieb ist am 31. Januar 1973 aus der Gegend von Odessa, Südrußland, mit vier Kindern, drei Söhnen und einer Tochter, bei ihrer Mutter, Frau Susanna Teichrieb, 1080 Henderson Hwy., Winnipeg, angekommen, die sie 28 Jahre nicht gesehen hatten.

— Geschwister Jacob und Käthe Görz, Snowflake, Manitoba, mit Cousine Helen Olson, Lethbridge, Alberta, verließen Winnipeg am 15. Februar 1973, um auf 4 bis 6 Wochen Verwandte und Freunde zu besuchen, die sie schon 34 Jahre nicht gesehen haben. Sie planen, besonders in Curitiba, Sao Paulo und im Staate Santa Catarina Besuche zu machen.

— In der Woche vom 19. bis 24. Februar 1973 fand in Winnipeg ein Predigerkursus statt, der erstmalig von den MB- und GC-Konferenzen gemeinsam veranstaltet wurde. Die Registrierung und der Unterricht der ersten zwei Tage fand im MBBC statt, während die weiteren Vorträge im CMBC in Tuxedo stattfanden. Es hatten sich insgesamt 41 Prediger registriert, von denen 15 der MB-Konferenz und 26 der GCM angehörten. Wir erwarten Berichte von den Teilnehmern des Kursus!

— Dem Bulletin der North-Kildonan-MB-Gemeinde entnehmen wir folgendes:

Liebe Geschwister!

Eben war unser Weihnachtsgruß an Euch weg, da traf die Nachricht ein, daß Ihr vom Missionsdienst für uns $100 gespendet hattet. Wir sind immer gerührt durch Eure Liebe und sagen herzlichen Dank! Wir wollen Eure treuen Vertreter sein.

Das Wiedersehen mit Euch, worauf wir uns schon sehr gefreut hatten, wird nun in diesem Sommer, verschiedener Umstände halber, nicht Wirklichkeit werden. So Gott will, kommen wir im August 1974 für ein Jahr nach Hause zum Studium. Dann wollen wir die Gemeinschaft genießen.

Es liegt ein volles Jahr der Arbeit vor uns. Wir erwarten Großes vom Herrn.

Eure dankbaren,
Cornie und Elfrieda Balzer
mit Kindern.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Prediger Cornelius C. Penner

(Clearbrook, B.C.)

Tief erschüttert waren wir alle, als uns die Nachricht erreichte von dem plötzlichen Abscheiden unseres lieben Predigers, Br. C. C. Penner. Der Herr hat ihn so plötzlich heimgerufen, für uns alle ganz unerwartet. Es ist wahrlich nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode — und wer wird der Nächste sein?

Wie haben wir uns alle kurz vor Weihnachten mit Familie Penner von Herzen mitgefreut, als sie mit ihren zwei Kinderpaaren und deren Kindern nach langjähriger Trennung vereinigt wurden, doch ach, so kurz war ihr großes Glück; jetzt weinen wir mit ihnen in ihrem tiefsten Schmerz. Wie froh waren die Kinder, endlich mit ihrem Vater vereint zu sein, und die Enkelkinder liebten ihren „Opa" alle sehr; er hatte sie alle im Sturm gewonnen. Er war solch ein selbstloser Mensch, dachte immer an das Wohl anderer, und wie war er immer so besorgt um seine liebe Frau und bangte um ihre Gesundheit. Der Trennungsschmerz ist groß; wir wollen ihrer immer im Gebet gedenken und ihrer ganzen Familie.

Auf seinem Begräbnis, Sonnabend, dem 13. Januar, konnte unser Gotteshaus die Trauergäste kaum fassen, das zeigte, daß Br. Penner viele Freunde hatte und er sehr beliebt war.

Br. J. H. Franz eröffnete die Feier mit Gebet. Dann sang der Chor der älteren Geschwister: „Herrliche Kleider rein, herrlich die Heimat mein . . ." Die Versammlung sang: „Das Leben gleicht dem Sommertag." Dann las Br. Franz 1. Kor. 15, 55—58: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg" — wenn wir am Sarge unsrer Lieben stehen, scheint es uns, als ob der Tod den Sieg hat, aber in Vers 57 heißt es: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus." Zum Trost für die Trauerfamilie las er Joh. 14, 27, wo Jesus sagt: „Meinen Frieden gebe ich Euch" und „Eeuer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Dann sang der Chor Br. Penners Lieblingslied: „Bis an mein Ende hin, will ich nicht wanken, von meinem Christensinn und Heilsgedanken. Wes ich mich immer rühm', sind Christi Wunden; ich Sünder bin in ihm gerecht erfunden."

Darauf folgte die Botschaft von Br. Jakob P. Duek nach 1. Mose 48, 21: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit Euch sein". sagte er, meint, merke einmal auf, wenn Gott redet, und Gott redet sehr ernst zu uns. Der Herr Jesus sagt: „Wer Ohren hat zu hören der höre", und wir wollen aufmerken und hören, wenn Gott redet, und wollen uns ernstlich prüfen, ob wir wirklich bereit sind, unserm Gott zu begegnen.

In tiefer, inniger Teilnahme, denn Br. Penner stand ihm auch sehr nahe, richtete er Trostworte an die Trauerfamilie. „Ihr habt den Trost, teure Schwester, daß Dein lieber Mann, Euer Vater und Großvater, beim Herrn ist, denn er konnte sagen: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn, und: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Er starb im Glauben an seinen Heiland. — Aber mit dem Tode reißt ein Band entzwei, und es gibt ein Scheiden und Euer Herz blutet und weint, aber Gott wird mit Euch sein, in Eurer Sehnsucht und Einsamkeit, das ist der größte Trost, den ich Euch geben kann." Nach dem Schlußgebet von Br. Dueck ließ er einen Vers von „Himmelan geht unsere Bahn, wir sind Gäste nur auf Erden" singen.

Zum Schluß las Br. Franz noch Offb. 12, 11: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut." Dann las er noch das Beileidsschreiben von der Zentral-MB-Gemeinde in Winnipeg an die Trauerfamilie vor. Darauf wurde sein Lebensverzeichnis von Br. Otto Bandsmer vorgelesen. Der Chor sang noch das schöne Lied: „Jerusalem, mein himmlisch Heim", und dann folgte die Leichenschau und der letzte Gang zum Friedhof, wo Br. H. Neudorf von der Ebenezer-Gemeinde eine kurze Ansprache nach 1. Thess. 4, 13

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Aus dem Inhalt

Psychologie der Vergebung ..... S. 2
Israel ..... S. 2
Lang ist der Weg ..... S. 3
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
MCC-Nachrichten ..... S. 7
Predigt von H. H. Janzen .... S. 8
MB-Mission und Dienst ..... S. 9
Der Zauberer ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11

Psychologie der Vergebung

„Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist" (Ps. 32, 1—2).

Die Heilige Schrift ist kein wissenschaftliches Textbuch, wo sie aber auf dem Gebiet der Wissenschaft Feststellungen trifft, haben sich dieselben noch immer mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen gedeckt. Wo dieses nicht der Fall ist, liegt es wohl daran, daß die Wissenschaft noch nicht die letzten Wahrheiten entdeckt hat. Gerade in unserer Zeit haben wir es erlebt, daß gewisse Lehrsätze der Wissenschaft, die man uns in der Jugendzeit als die endgültige Wahrheit darbot, heute überholt sind, da man durch weitere Forschungen entdeckt hat, daß sie nicht stimmten.

Die Bibel ist auch kein Textbuch der Psychologie, aber es ist erstaunlich, wie psychologisch richtig die Feststellungen sind, die in derselben über das Seelenleben des Menschen gemacht werden. Ein typisches Beispiel ist der 32. Psalm, dessen ersten zwei Verse wir oben angeführt haben. Erst nach langen Forschungen ist die Psychologie mit denselben Feststellungen aufgekommen, die der Psalmist hier schon vor fast 3000 Jahren trifft.

Dieser Plan ist der Ausdruck der Freude und des Glücks eines Menschen, dem seine Sünden vergeben worden sind. Traditionell hat man diesen Psalm zu den sogenannten Bußpsalmen gerechnet. Höchstwahrscheinlich wurde er bei der Darbietung eines Schuldopfers gesungen. Nach den einleitenden Seligpreisungen erzählt uns der Psalmist von seiner Erfahrung der Entfremdung von Gott, seinen seelischen Kämpfen und Leiden, als er seine Sünden verdecken wollte, seine Bitte um Vergebung, nachdem er die Sünde bekannte, und die Dankbarkeit für Gottes Gnade, die seine Sünden bedeckte.

Durch die Verheimlichung und Verdeckung seines wahren Zustandes vor sich selbst, vor seinen Mitmenschen und vor Gott, empfand der Psalmist ein überragendes Gefühl der Schuld, das seinen Körper abzehrte und seine Kraft schwächte wie eine schwere Krankheit. Seine Weigerung, seine Sünde zu bekennen, führte zu einer psychosomatischen Erkrankung, wie wir es heute nennen würden. Die Gewissensbisse und deren Folgen, sowohl physisch wie auch seelisch, waren Gottes Hand, die im Gericht schwer auf ihm ruhte. Der Heilige Geist überführte ihn von seiner Sündhaftigkeit, daß er erkannte, welch ein miserables Wesen er eigentlich war. Seine Lebenskraft wurde verzehrt, als ob er ein hohes Fieber hätte. Aber die richtende Hand ist auch die Gnadenhand, die sich nach dem Verlorenen ausstreckt!

Als der Psalmist nicht mehr seine Sünde verbarg, sondern sie Gott gegenüber zugab und sie offen bekannte, war die Stunde der Entscheidung gekommen. Unter Gottes Hand war er durch die Auseinandersetzung in seiner Seele zu der umwandelnden Erkenntnis gekommen. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend" (1. Joh. 1, 8—9). Gott bedeckte seine Sünden, gedachte nicht mehr seiner Uebertretungen und nahm ihn wieder ohne Vorbehalte in seine Gemeinschaft auf. Diese Vergebung brachte Heilung, Segen und Reinigung der lebenswichtigen Kräfte des Körpers und der Seele, daß er nicht mehr sich selbst und andere betrügen brauchte.

Gerettet sein gibt Rettersinn. Der Psalmist will nun allen davon erzählen, was der Herr an ihm getan hat. Ein Christ, der behauptet, Sündenvergebung erlangt zu haben, der aber nicht das Bedürfnis empfindet, davon zu zeugen und Gott öffentlich dafür zu danken und ihn zu preisen, ist nicht richtig zur Gewißheit der Vergebung gelangt. Der Psalmist zeugt von seiner Erfahrung, die er mit dem Herrn gehabt hat. Er ruft alle Erlösten auf, sich in Zeiten der Anfechtung an den Herrn zu wenden, dann wird er sie vor den drohenden Fluten der Versuchung erretten. Leiden führen nicht nur zum Gebet, sondern auch zu Vertrauen in Gottes Erlöserkraft.

Dann gibt der Psalmist die Unterweisung weiter, die er in seiner Erfahrung vom Herrn erhalten hat. Jedermann soll von seinem Beispiel lernen, denn er war wie ein unvernünftiges Tier gewesen, das nur durch Leiden zum Gehorsam gegen seinen Meister gebracht wird. Man ist sich nicht einig, ob der Schreiber hier anführt, was Gott ihm in seiner persönlichen Erfahrung offenbarte, oder ob er hier ein Zitat aus einer anderen Quelle anführt, die uns heute unbekannt ist. Wie das auch sei, wir tun wohl, darauf zu achten. Es ist immer besser, sich von seinen Augen leiten zu lassen, als sich durch Zaum und Gebiß lenken lassen müssen.

Der Psalmist schließt mit einem Sprichwort ab, daß der Gottlose viel Plage hat, aber wer auf den Herrn hofft, den wird die Güte umfangen. Das faßt seine eigene Erfahrung zusammen und begründet die Freude über seine Errettung. Können wir uns mit ihm freuen? Haben wir unser Bekenntnis abgelegt und Vergebung empfangen? Dann wohl uns! Er ist der beste Psychiater, an den wir uns mit unseren seelischen Problemen wenden können!

Erich L. Ratzlaff

ISRAEL

Von Gerhard Lohrenz

Ich muß elf oder zwölf Jahre alt gewesen sein, als die Frau meines Onkels begraben wurde. Auf ihrem Begräbnis sagte der Prediger, die Verstorbene habe viel gelesen und sie hätte eine Sehnsucht gehabt, das heilige Land, das Land wo Jesus gelebt habe, zu sehen. Auch hätte sie gewünscht, unter Palmen zu wandern.

Jedenfalls war sie nicht die einzige, die solchen Wunsch hatte. Durch die Jahrtausende sind unzählige Menschen in jenes Land gepilgert und wenn sie zurückkehrten, dann schaute man zu ihnen auf. Oft brachten sie in einem Fläschchen etwas Wasser aus dem Jordan mit oder einen Ölzweig vom Ölberg.

Heute ist das Reisen sehr viel leichter geworden. Unsere Erde ist scheinbar zusammengeschrumpft. Eine Reise in ferne Länder, Palästina mit eingeschlossen, ist nichts außergewöhnliches mehr. Vor etwa fünfzig Jahren reiste Prediger Isaak Friesen von Rosthern ins gelobte Land. Er schrieb dann ein Buch „Meine Reise nach Palästina". Die Bücher wurden gekauft. Sollte jemand nach seiner Reise heute solches Buch schreiben, so würde er wohl nicht viele der Bücher verkaufen können.

Auch ich war recht gespannt, als wir von Jordanien kommend, den Jordan über die Allenby-Brücke kreuzten. Der Fluß ist hier etwa hundert Fuß breit. Das Wasser fließt schnell und ist trübe. Kein Wunder, vom Galiläischen Meer bis zum Toten Meer, in das der Jordan mündet, soll es in gleicher Linie 65 Meilen sein, der Jordan aber windet sich so, daß er zirka 200 Meilen macht, und er fällt im Durchschnitt 9 Fuß per Luftmeile. Das Wasser schießt geradezu vorbei; Schiffahrt ist hier unmöglich und man sagt, daß es auch gefährlich ist, auf einem Boot zu fahren.

Auf der israelischen Seite des Flusses erwartet uns der Vertreter der Reisegesellschaft und mit ihm ist Henry, der Mann, der uns als Führer dienen wird.

Viele Menschen kommen über diese Brücke. Wir wurden rücksichtsvoll behandelt, mit den Arabern aber verfährt man weit schärfer. Wir sahen, daß manchen von ihnen ihre Sachen einfach auf die Diele ausgeschüttet wurden und daß sie dann sehr gründlich durchgesehen wurden. Einer Körperuntersuchung mußten sich alle Reisende unterwerfen. Es mag ja vielleicht auch nicht anders gehen.

Henry ist ein typischer Vertreter seines Volkes. Er ist selbstbewußt, mit Bescheidenheit nicht belastet, tüchtig, geschickt. Er weiß, was er will und erreicht meistens auch, was er sich vorgesetzt hat.

Es ist nicht meine Absicht, eine Reisebeschreibung zu geben und aufzureihen, was wir gesehen haben; es ist mir darum zu tun, Eindrücke weiterzugeben und etwas über die allgemeine Lage in jenem Lande zu sagen. Im Oktober dieses Jahres plane ich eine weitere Reise nach Palästina. Näheres schreibe ich vielleicht noch einmal später.

In einem schönen, temperaturkontrollierten Bus fahren wir in Richtung Jericho. Die Bibel berichtet uns, und die Wissenschaftler, die solche Sachen studieren, bestättigen, daß in vergangenen Zeiten das Jordantal wirklich wie „ein Garten Eden" gewesen ist; fruchtbares und reich gewässertes Land brachten es mit sich, daß die Gegend dicht besiedelt war. Heute ist das alles anders und es wohnen hier nur wenige Menschen. Es ist meine Meinung, daß sollte dies Gebiet sicher in jüdische Hände kommen, dann wird es anders werden und das Bild, das Jesaja von diesem Lande entwirft, dürfte dann Wirklichkeit werden. Einstweilen aber bin ich betroffen; um uns liegt eine dürre, trostlose Wüste. Soll dies das „Gelobte Land" sein?

Wir kommen nach Jericho, der „Palmenstadt". Wohl ist sie grün und hat auch Palmen, aber mit Städten der südlichen Vereinigten Staaten, wie etwa Phoenix, kann Jericho keinen Vergleich aushalten.

Wir fahren dann zum Toten Meer. Es liegt 2,500 Fuß unter dem Meeresspiegel. Die ganze Umgebung ist unfruchtbar, wüst und schauerlich. Das Meer ist von steilen, felsigen, kahlen Bergen umgeben. Aus der Ferne zeigt man uns die Höhlen von Qumran, wo vor einigen Jahren die alten Pergamente gefunden wurden. Diese sehen wir dann später in Jerusalem in einem eigens für sie erbauten Gebäude.

Es geht nun weiter durch die Wüste Judas. Der Weg ist ziemlich gut und der Bus ausgezeichnet, so reist es sich hier nicht schlecht. Was bedeutete es aber vor Jahrhunderten, durch diese bergige Wüste zu ziehen!

Es ist ein ganz eigenartiges Gefühl, Jerusalem vor sich zu sehen, diese Stadt, von der wir von Kindheit an

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

gehört haben und die drei großen Religionen, den Christen, den Mohammedanern und den Juden, als heilig gilt. Hoch gelegen, ist das Klima hier angenehm und gesund. In einem Land, wo das Wasser knapp ist, hat Jerusalem doch genügend gutes Wasser. Die Bewohner der Stadt sehen gesund und energisch aus.

Die alten Türme und hohen Mauern, die engen Straßen mit den uralten Bauten und dann wider die neuen Straßen mit den ultramodernen Gebäuden, geben dieser Stadt einen eigenartigen Zauber. Man fühlt es sehr bald, daß dieses Land lebt, daß der Puls des öffentlichen Lebens hier stärker schlägt und daß in der nahen Zukunft hier noch viel geschehen muß.

Wir besuchen die schöne Omar-Moschee. Drinnen, mit einem Zaun umgeben, ist der Felsen, auf den Abraham seinen Sohn Isaak opfern sollte; von hier, so sagen die Mohammedaner, wurde der Prophet gen Himmel entführt. Der Platz ist ihnen heilig; für die Juden aber ist dies der heilige Tempelplatz, das Zentrum ihrer Religion. Werden die Juden diesen Platz auch für die Zukunft den Arabern überlassen? Werden die Araber diesen ihnen über alles heiligen Platz je freiwillig abtreten?

Wir schreiten die Via Dolorosa entlang, den Weg, auf dem Jesus sein Kreuz trug; besuchen in Jerusalem, in Bethlehem und anderswo Plätze, die so oder anders mit der Erinnerung an ihn verbunden sind. Für mein Empfinden sind die meisten dieser Plätze zu sehr mit Teppichen belegt und mit Kerzen, Kreuzen und Ampeln behangen. Es stehen hier zu viele Priester in gesticktem Kleid, mit dem Kollektenteller in der Hand. Am meisten und am günstigsten hat mich der kleine Garten mit dem ausgehauenem Grab, an dem Hügel gelegen, den manche für die Schädelstätte halten, beeindruckt. Es ist hier still, schlicht und irgendwie kann ich glauben, daß dies die Stelle sein mag, wo man den Herrn ins Grab legte. Die Stätten über die man große Kirchen gebaut u. wo mam so viel Krimskrams hat, sprechen mich nicht an.

Mit anderen stehe ich auch an der alten Klagemauer. Hier beten viele Juden.

Die Stadt Jerusalem hat drei Feiertage pro Woche, aber ein jeder gilt nur einem Teil der Bevölkerung. Den Mohammedanern ist der Freitag der Ruhetag; für die Juden ist es der Sonnabend und für die Christen der Sonntag. Der allgemeine Gruß ist hier „Schalom", das sagt man, wenn man sich trifft und auch wenn man auseinander geht. Man sieht in dieser Stadt keine Hippies, wenigstens sind mir keine unter die Augen gekommen. Die Juden, die hier schon geboren sind, bezeichnet man als „Sabra"; so heißt auch eine spickrige Wüstenpflanze, die hier zu Hause ist. Die meisten der hohen Beamten dieses Landes sind von Europa, Rußland oder Deutschland eingewanderte Juden. Man sagt, daß die meisten von ihnen Agnostiker sind. Überhaupt ist die treibende Kraft hier heute nicht die Religion, sondern es ist das Nationale, das die Juden begeistert und zusammenhält. Es gibt aber unter ihnen eine Gruppe, die Orthodoxen, die sehr streng ist. Sie haben genaue Vorschriften für Haar, Kleidung, Essen, usw. und sie sind gegen das gemeinsame Baden der Geschlechter an den öffentlichen Badeplätzen. Die Männer und Jünglinge dieser Gruppe erkennt man an den langen Seitenlocken.

Wir besuchen Bethlehem und andere Städte. Die Gegend im Norden von Jerusalem bis an den See Genezareth sieht schon besser aus. Das Land wird intensiev bearbeitet und viele Bäume sind gepflanzt worden oder werden gepflanzt.

Wir fahren in einem Boot auf dem Galiläischen Meer, bleiben in Tiberias übernacht, fahren dann an die Küste des Mittelländischen Meeres und in südlicher Richtung. Haifa ist eine moderne, bewegte Stadt. Überall wird gebaut und gearbeitet.

(Schluß folgt)

Lang ist der Weg nach Nuevo Ideal

Von Harold Jantz

Es war gut, einen Mennoniten zu haben, der fließend Spanisch konnte, als wir zuerst in Mexiko hineinfuhren. Es war nicht nur nützlich, unsere Reiseabsichten mitzuteilen, sondern vielleicht noch mehr, zu wissen, wann einige amerikanische Geldstücke in wartende Hände zu drücken.

Uns beschlich eine sonderbare, melancholische Stimmung, als Georg Wiebe, der Onkel meiner Frau, uns an eine Ecke in Piedras Negras heranwinkte und uns sagte, daß der Weg nach Saltillo und Torreon, Mexiko, gradeaus sei. Er hat uns durch die mexikanischen Zollbehörden hindurchgeschleust und durch den größten Teil der Piedras, und jetzt waren wir auf uns selbst gestellt.

Es gab kein Zurück und auch keinen Grund, länger zu verweilen. Nach einigen Abschiedsgrüßen fuhr jeder in einer anderen Richtung davon.

Nach den langen, mit Kaktus besäten Strecken im südlichen Texas, war uns die Gegend im Norden Mexikos nicht fremd. Aber der Anblick der niedrigen Lehmziegelhütten und die sichtbare Armut vieler Leute verfehlte nicht ihre erschütternde Wirkung auf uns.

Unser erster Bestimmungsort in Mexiko war Durango, das Gebiet, in dem fast 5000 Altkolonie-Mennoniten wohnen, wo auch Marie Schulz eine Klinik betreibt. Insbesondere fuhren wir nach Nuevo Ideal, etwa 80 Meilen nördlich von Durango.

Es war weiter, als wir an einem Tage fahren konnten, und gegen Abend hatten wir Saltillo, eine große Stadt im nordöstlichen Mexiko, erreicht. Die Landschaft um Saltillo sieht sehr öde aus, und die Stadt selbst liegt ziemlich hoch. Eines, was den Reisenden in Mexiko sofort beeindruckt, ist der augenblickliche Versuch der Regierung, die industrielle Basis des Landes aufzubauen. Große Industriewerke sind in jeder größeren Stadt zu finden, und manchmal in Orten, wo man sie nicht erwarten würde. Saltillo hatte zum Beispiel eine große Honda-Fabrik. Alle größeren Autoproduzenten haben in Mexiko Fabriken.

Wir merken aber auch, daß die Regierung Mexikos weit hinter den Regierungen Kanadas und der USA in der Durchführung der Umweltschutzgesetze (polution control) zurücksteht, und manche Fabriken verdunkelten wörtlich den Himmel mit dem Schmutz, den sie in die Luft bliesen.

Reisende wie wir entdecken auch, daß Mexiko und andere lateinamerikanische Länder nicht die Motels und Wohnwagenparks so reichlich haben, wie wir sie weiter nördlich besitzen. In unserer ersten Nacht fingen wir eine Praxis an, die wir seither schon mehrere Male wiederholt haben. Wir parkten unseren Camper, nachdem wir die Genehmigung eingeholt hatten, auf einen gutbeleuchteten Lastwagenhalteplatz. Der Eigentümer war sehr gnädig und lud uns ein, die Waschräume der Station zu benutzen und weigerte sich standhaft, morgens eine Zahlung anzunehmen.

Wir versuchten früh am nächsten Morgen von Saltillo abzufahren, da wir wußten, daß es eine ziemlich weite Strecke bis Nuevo Ideal sein würde. Wir kamen im halben Nachmittag nach Durango, glücklich, so früh angelangt zu sein und daß wir bald am Bestimmungsort ankommen würden. Ein Polizeibeamter, den wir nach unserer Ankunft in Durango trafen, zog ein Stück Landkarte hervor, um uns die Route zu erklären, die wir fahren mußten. Neununddreißig Kilometer nördlich und dann einige weitere Kilometer nordwestlich. Wir freuten uns, daß wir bald bei Freunden sein würden.

Wir hatten nicht mit der Gewohnheit der Lateiner gerechnet, eine Strekke weniger lang erscheinen zu lassen. Aus einem uns unerklärlichen Grunde erstreckte sich der Weg nach Nuevo Ideal weiter und weiter, und immer noch waren wir nicht am Bestimmungsort. Auf einer Stelle sagte uns ein junger Mann, Nuevo Ideal sei nur noch einen Kilometer entfernt, während wir tatsächliche noch über eine Stunde zu fahren hatten. Die Beschreibung des Polizisten hatte uns nur die halbe Entfernung angegeben. An einer Stelle sagte uns eine Gruppe alter Männer, es sei noch eine Stunde. Doch was für eine Stunde, fragten wir uns, zu Fuß hofften wir, zu Pferde oder mit dem Auto? Es erwies sich, daß es fast buchstäblich das letzte war.

Unterwegs fuhren wir durch ein Städtchen, Canatlan, das wegen seiner unglaublich schlechten Straßen verrufen ist. Die ganze Straße nach Nuevo Ideal ist gepflastert, aber Canatlan, wie andere Städte am Wege, ist für den Hochweg durch die Stadt verantwortlich. Und sie haben nichts daran getan. Es heißt das Leben des Wagens zu riskieren, wenn man über fünf Meilen die Stunde durch die Stadt fährt! Ihr könnte Euch vorstellen, was das bedeutet, wenn jemand aus der Klinik in Nuevo Ideal einen Patienten nach dem Hospital in Durango überführen muß! Es geschieht, und nicht so selten!

Als wir schon fast entschieden hatten, daß wir den falschen Weg eingeschlagen hatten, als es schon finster wurde, kam endlich das Straßenschild für Nuevo Ideal in Sicht. Wir fragten uns durch die Stadt und fanden die Klinik in der Fransisco Sarabia Straße ohne Schwierigkeiten.

Marie Schulz und ihre Assistenten, Geschwister J. W. Vogt, hatten gerade vor einigen Tagen die Nachricht erhalten, daß wir kommen würden. Aber sie hatten uns einige Tage später erwartet. Sie waren nämlich gerade auf dem Wege zu einer Bibelstunde mit einer kleinen Gruppe gewesener Altkolonie-Mennoniten; wir entschlossen uns, schnell einen Bissen zu essen und uns ihnen anzuschließen.

(Fortsetzung folgt)

Aus Leserbriefen

Werter Bruder Ratzlaff!

Meinen innigsten Dank für den Aufsatz auf Seite 2 in Nr. 5 der Rundschau. Es ist aus meinem Herzen gesprochen. Ist unser Mennonitenvolk so blind geworden? Oder sind sie so voll Mitleid für andere? Gegen den Kommunismus ist nie demonstriert worden, obwohl man die Menschen bei Tausenden zu Tode gequält hat. Jetzt gehen sogar Prediger mit denen in Reihe und Glied, traurig! Grüßend verbleibe ich ein Mitpilger nach Zion, Euch Gottes Segen wünschend,

Abr. G. Flaming,
31 Garrison,
Leamington, Ontario N8H 2P1

ST. CATHARINES, ONT.
Beim
Kauf oder Verkauf
Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um
gewissenhafte
Beratung
an John Klippenstein
Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gute Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.
JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

Russ-
land
mit
G. J. Lohrenz
10. BIS 31. MAI
$1239.00 von Winnipeg (Änderungen möglich)
Reiseplan:
Moskau, Nowosibirsk, Kiew, Saporoshje, Krim und Leningrad.
•
Platz ist beschränkt!
Registrieren Sie jetzt!
•
Menno Travel Service
(2 Büros zu Diensten)
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
32060 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

— Die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Konferenz von Ontario findet vom 16.—18. März in der Fairview-MB-Kirche zu St. Catharines, Ontario, statt. Bruder J. J. Toews, Konferenzevangelist, wird der Redner auf dieser Konferenz sein.

— Das MCC (Saskatchewan) plant, diesen Sommer zwei Hilfswerksversteigerungen zu veranstalten, und zwar eine in Swift Current in der Stokade am Donnerstag, dem 14. Juni, und die zweite in Saskatoon im Jubilee Building, am Sonnabend, dem 16. Juni 1973. Wegen der großen Entfernungen in der Provinz schien es ratsam, einen Hilfswerksausruf in Swift Current zu veranstalten, um den Gemeinden in Südsaskatchewan entgegenzukommen.

— Geschwister Henry Thießen, Glieder der Highland-MB-Gemeinde in Calgary, Alberta, sind unterwegs nach Nuevo Ideal im Staate Durango in Mexiko. Dort werden sie in der Nähe der großen Mennonitensiedlungen sein, deren Handelszentrum Nuevo Ideal ist. In Nuevo Ideal befindet sich eine kleine Klinik, die von Schwester Marie Schulz betrieben wird. Sie werden dort zeitweilig auf sechs Monate aushelfen, bis ein anderes Ehepaar kommt, das die Arbeit dauernd aufnehmen wird. Sie lösen Geschwister J. W. Vogt ab, die dort Schwester Schulz geholfen haben. In dem "Medical Center" werden sie als Administrator, Seelsorger, Hausmeister usw. dienen. Sie werden auch eine geistliche Arbeit anstreben, in der sie sich der plattdeutschen Sprache bedienen werden.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale hatte zum Sonntag, dem 25. Februar, den Männerchor der Foothill-Mennonitengemeinde aus Calgary eingeladen, am Vormittag mit Gesang und Gottes Wort zu dienen.

— Die Fraserview-MB-Gemeinde hatte am Sonntag, dem 18. Februar 1973, den Besuch von Dr. G. W. Peters, Professor am Dallas Theological Seminary, Dallas, Texas. Br. Peters ist gegenwärtig einer der leitenden Männer auf dem Felde der Missionsforschung und Planung.

— Am Sonnabend, dem 6. Januar, wurde die Pacific Grace Mission in Vancouver durch Feuer schwer beschädigt. Rauchschäden sind in dem ganzen Gebäude sehr groß. Ein Teil des Kellers und der Kapelle, besonders der Eingang, sind stark beschädigt. Die Ursache des Feuers ist unbekannt. Bis die Gebäude renoviert sind, finden die Versammlungen in einer in der Nähe gelegenen gemieteten Halle statt.

— Die MB-Gemeinde zu Black Creek, Vancouver Island, B.C., hat einen Baufonds angefangen, um ein Nebengebäude mit Klassenräumen anzubauen. Der "Fellowship Circle" plant am 1. Mai einen Basar, um Geld für dieses Projekt zu beschaffen. Im April wird der Chor des Columbia Bible Institute die Gemeinde besuchen.

— Auf Seite 1 dieser Ausgabe bringen wir den Nachruf für Prediger Cornelius C. Penner. Br. Penner ist langjähriger Mitarbeiter in der Christian Press gewesen, wo er als Buchhalter tätig war. Vielen wird noch bekannt sein, daß Br. Penner seinerzeit im Gebäude der UNO in New York dem damals dort weilenden Premierminister der UdSSR, Nikita Chruschtschow, ein Gesuch einhändigte, um die Wiedervereinigung mit seiner Familie zu erreichen. Die Angelegenheit machte damals Schlagzeilen in der Weltpresse. Sein ganzes Streben ging auf dieses Ziel hin. Wir sind Gott dankbar, daß er Br. Penner vor seinem Abscheiden noch die Freude schenkte, die meisten seiner Lieben hier begrüßen zu dürfen.

Aus Leserbriefen

Werter Editor der „Mennonitischen Rundschau", lieber Br. E. L. Ratzlaff!

Einliegend findest Du eine Money Order auf $30.00 mit folgender Bestimmung: $6.00 als Zahlung vom 1. März 1973 für ein weiteres Jahr Lesegeld auf meinen Namen und alte Adresse. Den Rest von $24.00 für Leser, die nicht bezahlen können. Bitte meinen Namen von der Konferenzliste zu streichen ab 1. März 1973. Mache die Änderung, weil ich in der Lage bin, meine Zeitschrift selbst zu bezahlen.

Danke herzlich für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau". Der Herr segne Dich in der verantwortlichen Stellung und Aufgabe, samt allen Mitarbeitern. Freue mich herzlich über Deine Artikel, noch mehr über die entschiedene Stellungnahme zu öffentlichen Fragen. Die Welt würde heute wohl zusammenrutschen, wenn nicht inzwischen starke Pfeiler Halt böten. Würde sehr gerne persönlich mit Dir, lieber Bruder, sprechen!

Dein Dich liebender Bruder im Herrn,

Is. J. Toews
31835 Beech Ave.
Clearbrook, B.C.

*

Werte Rundschau!

Ob jemand von den Rundschaulesern die ersten Verse von dem Liede „Unter'm Schatten seiner Flügel" in Erinnerung hat? Die letzten zwei sind wie folgt:

Unter'm Schatten seiner Flügel
ist mein Herz so wohlgemut;
mögen wanken Berg und Hügel,
macht der Herr doch alles gut.
Wenn er auch in seiner Liebe
Prüfung hier auf Prüfung schickt,
dient es nur, daß ich mich übe,
daß mein Aug' auf ihn hinblickt.

Unter'm Schatten seiner Flügel
will ich jubeln für und für.
Mögen wanken Berg und Hügel,
bleibt mein Jesus doch bei mir.
Und er trägt auf Adlers Flügeln
all die Seinen weit und breit;
trägt sie zu den ew'gen Hügeln,
heim in seine Herrlichkeit.

Wir würden für Auskunft sehr dankbar sein!

Hochachtungsvoll!
G. J. Siemens,
Box 425,
Coaldale, Alta. T0K 0L0

Gemeindeleiter über Ausweitungspläne informiert

Zusammenkünfte mit Gemeindeleitern, Brüdern aus dem Büro in Hillsboro und spanischen leitenden Brüdern aus der M.B. Konferenz in Paraguay, werden zwischen dem 25. Februar und 30. März in Gemeinden in den U.S.A. und Kanada stattfinden.

Wir freuen uns über die Gelegenheit, unser Missionspersonal zu vermehren und die Arbeit in neue Länder auszudehnen. Ein Bruder aus Hillsboro wird anwesend sein, um den Bedarf an Arbeitern und die Ausweitungspläne zu erläutern.

Gemeindeglieder, Frauen und Männer, werden hiermit eingeladen, an den Zusammenkünften teilzunehmen.

Mission und Dienst gedenkt, mit den spanischen Gemeinden in Paraguay zusammen ein Programm der Konzentrations-Evangelisation durchzuführen. Dieser Dreijahresplan wird sich auf Gebiete mit guter Möglichkeit zur Evangelisation konzentrieren, die sich während der soeben beendeten Tiefen-Evangelisation offenbarten. Albert Enns, der erste M.B. Missionar unter der spanischen Bevölkerung in Paraguay, und Carlos Chaves, der Gemeindeleiter der ersten spanischen M.B. Gemeinde in Asuncion und Vorsitzer der Paraguayer-Konferenz, werden das Programm erklären.

Aus aller Welt

USA — **In einer Konferenz mit seinen führenden militärischen Beratern, bei der die europäischen Sicherheitsprobleme im Vordergrund standen, hat Präsident Nixon die Wahrung der Glaubwürdigkeit Amerikas als Verbündeter in Europa und Asien als eines der Hauptziele seiner Vietnam-Politik bezeichnet.**

Der Präsident empfing den NATO-Oberbefehlshaber, General Andrew Goodpaster, zu einer eingehenden Unterredung im Weißen Haus und nahm anschließend an einem Arbeitsfrühstück mit Verteidigungsminister Elliott Richardson, dem Vorsitzenden der Vereinigten Stabschefs, Admiral Thomas Moorer, und anderen maßgebenden Militärs im Pentagon teil.

Nixon ging dabei auf die scharfe Kritik ein, die seine Vietnam-Politik bei verschiedenen Verbündeten in Europa gefunden hatte. Er sei, sagte der Präsident, „der sehr nachdrücklichen Überzeugung, daß insbesondere viele unserer Verbündeten, wenn sie zurückblicken und die Ereignisse in ihrer historischen Perspektive sehen, erkennen werden, es würde ihr Vertrauen in die USA untergraben oder vielleicht sogar zerstört haben, falls wir uns für einen leichten Ausweg aus dem Vietnam-Konflikt entschieden hätten. Wir hätten das schon vor Jahren tun können und ganz sicher zu einem Zeitpunkt, als ich ins Amt kam. Aber damit wäre eine enorme Ermutigung für diejenigen verbunden gewesen, die uns gegenüber aggressive Absichten hegen könnten".

Wie schon wiederholt in den letzten Wochen, unterstrich der Präsident die Bedeutung des Jahres 1973 als des „europäischen" Jahres der amerikanischen Außenpolitik. Über die Sicherheit Europas und „mögliche" Truppenverminderungen in West und Ost werde in diesem Jahr sehr intensiv diskutiert werden, meinte Nixon. „Einer der Gründe", fuhr er fort, „warum es für mich von vitaler Bedeutung war, den Vietnamkrieg in einer — wie ich glaube — angemessenen Weise durch einen ehrenvollen Frieden zu beenden, war die Notwendigkeit, sowohl unseren Alliierten in Europa wie den Japanern und anderen zu beweisen, daß die Vereinigten Staaten ein zuverlässiger Verbündeter geblieben sind. Alle Macht, die in unserem Land vereinigt ist, wäre bedeutungslos, wenn diejenigen, die auf unseren Schutz angewiesen sind, kein Vertrauen in die USA setzen".

— Die Vereinigten Staaten und Kuba haben ein auf fünf Jahre gültiges Abkommen unterzeichnet, das gegenseitige Maßnahmen im Kampf gegen die Entführer von Flugzeugen und Schiffen vorsieht.

Das Abkommen bestimmt, daß beide

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Gesucht wird für das
MENNONITE BRETHREN BIBLE COLLEGE

EIN WÄRTER

für Hausmeisterarbeit und allgemeine Unterhaltung der Gebäude und Anlagen. Vollzeitige Anstellung ab 1. Juni 1973.

Gesuche richte man an:

MENNONITE BRETHREN BIBLE COLLEGE
77 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba R2L 1L1
Telefon: 667-9560

Die Generalversammlung
des
Manitoba Mennonitischen Historischen Vereins
(Manitoba Mennonite Historical Society)
wird in der
Sargent Avenue Mennoniten-Kirche
Ecke Sargent und Garfield, Winnipeg
Sonnabend, den 24. März 1973
um 2 Uhr nachmittags stattfinden.

Um Stimmrecht zu haben, müssen all Glieder Mitgliedskarten haben, die vor dem 10. März 1973 ausgestellt worden sind.

JEDERMANN IST WILLKOMMEN!

Wegen Mitgliedschaft wende man sich an den Direktor oder man schreibe an: Manitoba Mennonite Historical Society, Box 1136, Steinbach, Manitoba.

Und als ihre Zeit erfüllet war

Film des Mennonitischen Historischen Vereins von Ontario, hergestellt von E.Mina Associates Film Productions.

Die Auswanderung der Mennoniten von Preußen nach der Ukraine begann im Jahre 1789, nachdem Kaiserin Katharina II den voraussichtlichen Kolonisten gewisse ökonomische Privilegien und religiöse Freiheit, besonders in Betreff des Miltärdienstes, angeboten hatte. Sie siedelten sich in der spärlich bevölkerten Gegend der niederen Wolga und im Schwarzmeergebiet an. Hier blieben sie ein von der Umgebung durch ihre Sprache, Religion und kulturelle Traditionen abstechendes Sondervolk. Als das Jahr 1917 anbrach hatten sie ein Komplex blühender Gemeinschaften gegründet und zum ersten Mal in ihrer Geschichte hatten sie Gelegenheit gehabt, soziale und wirtschaftliche Einrichtungen aufzubauen, ohne von äußerem Druck behindert zu werden.

Diese Leistung wurde fast gänzlich von dem Terrorismus, welcher der Revolution des Jahres 1917 folgte zerstört; nur ein Maß von Glauben und Mut verblieb. In kurzer Reihenfolge erlitten die Kolonisten Überfälle einer Anarchistenbande unter der Leitung von Nestor Machno, eine Typhusepidemie, abwechselnde Besatzungen von Truppen der Roten und der Weißen Armee während des Bürgerkrieges, in welchem sich die Front zwischen den mennonitischen Dörfern hin und her bewegte, und eine Hungersnot.

In dieser Krisis war der Ausblick in die Zukunft sehr dunkel. Manche Mennoniten meinten, man solle versuchen, die Dörfer und Wirtschaften wieder aufzubauen; andere dagegen glaubten, ihre einzige Hoffnung auf Überleben liege in einer Auswanderung.

Bis zum Jahre 1929 waren ungefähr 20 000 Mennoniten in Kanada eingewandert und hatten sich in Ontario und den Prairieprovinzen niedergelassen. Die Immigration war das Ergebnis einer tatkräftigen kollektiven Bemühung in Kanada und in Rußland unter der Leitung von David Toews, bzw. B.B. Janz. Mennoniten schweizerisch-deutscher Herkunft in Ontario, die seit 1800 in Kanada wohnen, und holländisch-deutsche Mennoniten in Ontario und West Kanada, welche Rußland in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts verlassen hatten, trafen Vorsorge für Nahrung, Kleidung und Quartier, bis die Immigranten auf eigenen Füßen stehen konnten. Die Geschichte der Revolution, der Immigration und der Neuansiedlung ist in den zwei Büchern „Ein Vaterland verloren" von J.B. Toews und „Mennonite Exodus" von Frank H. Epp eingehend geschildert. Die Bücher sind in allen mennonitischen Buchhandlungen erhältlich.

Der Film besteht aus einer Reihe von Episoden aus dem Leben einer Rußländer-Mennonitenfamilie aus der Zeit der Prosperität und des Friedens vor der Revolution, während der Bedrängnisse des Bürgerkrieges, bis zur Auswanderung nach Kanada und dem frischen Anfang auf einer Heimstätte im Norden Albertas. Der Film zeigt nicht alle Einzelheiten der Immigration, er versucht vielmehr einen Eindruck von dem geläuterten Glauben und Mut der Immigranten in der Bewältigung jeder neuen Schwierigkeit zu übermitteln. Die Episoden sind miteinander durch dokumentarische Szenen von Standfotos und Wochenschauen verbunden.

Der Film beginnt mit einer Anzahl von Fotografien, welche den Aufstieg der Mennonitenkolonien in Rußland von einem bescheidenen Anfang bis zu einem hohen Niveau kultureller und sozialer Leistungen und wirtschaftlicher Prosperität illustrieren. Das Vertrauen der Mennoniten in die Kraft, Stabilität und Sicherheit ihrer Lebensweise kommt in den Hochzeitsszenen, die nun folgen, zum Ausdruck. Die nächsten Szenen veranschaulichen den Ausbruch des 1. Weltkrieges und die bolschewistische Revolution, insbesondere den Terror einer Bande unter der Leitung von Nestor Machno, deren Glieder sich für Anarchisten ausgeben. Diese Bande erscheint plötzlich im Heime einer Mennonitenfamilie, verlangt Essen und Quartier, belästigt die Frauen und greift den Hausherrn an. Die anschließenden Reportagebilder und Photographien stellen die Hungersnot und die Typhusepidemie, welche die Überfälle der Räuberbande begleiten, zur Schau. Dann folgt eine Szene, welche die Vorbereitung der Liste voraussichtlicher Auswanderer zeigt: ein Nachbar vertritt die Ansicht, daß die Auswanderung zwecklos ist; die Mennoniten sollten in Rußland bleiben und versuchen, ihre Gemeinschaften wieder aufzubauen. Die nächste Szene zeigt, wie die Familie ihre Sachen packt, Freunde und Verwandte zurückläßt und nach Kanada auswandert. In Rosthern, Saskatchewan, wird sie in Empfang genommen. In der letzten Szene sehen wir, wie die Familie versucht, einen frischen Anfang auf einer primitiven Heimstätte in Alberta zu machen.

Der größte Teil des Films wurde in einem alten Stall in der Nähe von Wellesley, Ontario, gefilmt. Dieser Stall wurde eilig und billig in ein „Film Atelier" umgewandelt. Viele der in dem Film gebrauchten Gegenstände wurden von Mennoniten geliehen, welche die gefilmte Geschichte wirklich selbst erlebt hatten; manche dieser Mennoniten erscheinen in Nebenrollen im Film. Viele Außenaufnahmen wurden auf oder in der Nähe der Farm des Seranus Weber, eines „Old-Order" Mennoniten, gemacht. Von ihm wurden auch Pferde, Buggies und Farmgeräte gemietet.

Die meisten der Darsteller sind Studenten an mennonitischen Universitäten in Kanada und in den Vereinigten Staaten. Andere wiederum wurden in den mennonitischen Gemeinschaften Waterloo, Leamington und der Niagara Gegend angeworben. Die Filmmannschaft sowohl, wie die Darsteller stellten ihre Zeit und ihre Talente umsonst zur Verfügung.

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird Heinrich Regier, geb. 1913, früher im Dorf Putschkowo in Sibirien wohnhaft gewesen, von seiner Schwester Maria Regier. Sein Vater war Franz Regier. Sollte er diese Zeilen lesen, dann möchte er an Mary H. Wiebe, 45 Grace Ave., Leamington, Ontario, N8H 1K8 schreiben, die ihm die Adresse seiner Schwester zusenden wird.

* * *

Teichrew Harri Abramowitsch aus der Sowjetunion sucht seine Brüder und Verwandte in Saskatchewan, Kanada. Sein rechter Onkel Teichrew, Peter Abramowitsch, hat Kinder in Kanada, er weiß aber nicht ihre Vornamen. Der Vater des Suchenden heißt Teichrew Abram Abramowitsch, geboren in der Sowjetunion, in der Ukraine, später gewohnt in Ohrenburg im Ural, Dorf Selokoje Kameschowskij Selsowjet. Bittet auch sehr um Nachricht. Die Adresse ist: SSSR, Kirgizskaja SSR, Tschujskij Rajon, B. Tsch. K. Kenbulun, ul. Zelenaja 9, Teichrew, Harri Abramowitsch.

* * *

Linda Dederer, geb. Braun, sucht ihren Onkel und Tante Gerhard Dirksen. Die Tante heißt Lidja, geb. Schiller. Ihre Kinder sind alle in Kanada geboren, der älteste Bernhard, der zweite Jakob, dann Arthur und zwei Mädchen, Hannchen und Ella. Die Tante und der Onkel kennen sie nur als Linda Braun, nicht als eine Frau Dederer. Frau Dederer würde sehr dankbar sein für irgendwelche Nachricht über oder von ihren Verwandten. Man wende sich bitte an John Wiens, 90 Wakelin Terr., St. Catharines, Ontario, der bereit ist, jegliche Nachricht weiterzuleiten.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P .A. Thiessen, Tel. 795-5243 • Ausreichende Deckung
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428 • Gute Raten
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250 • Prompte Auszahlung
(Nur für British Columbia)

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(42. Fortsetzung)

Den Menn. — brüdern in Canada, welche so uneigennützig um das Wohl der russ. Menn. besorgt sind und ihnen bei einer evtl. Einwanderung auch behilflich sein wollen, spricht der Kongreß auch seinen verbindlichsten Dank aus. Die schriftl. Abfassung der Dankschrift wird der Redaktionskommission überlassen.

Indem der Vorsitzende mit warmen Worten der grossen Verdienste unsrer Vertreter im Auslande gedenkt, stellt er zugleich den Antrag, ihnen sowie den Herren A. Fast und J. Esau den Dank des Kongresses für ihre uneigennützige Arbeit in schriftlicher Form zugehen zu lassen. Der Vorschlag wird angenommen. Zugleich beschliesst man, zwecks Entlastung des Budgets für den Unterhalt der St. Kommission, den Bestand derselben auf 2 Mitglieder zu reduzieren und in Zukunft nur die Herren B. Unruh und A.A. Friesen als Vertreter anzusehen. Eine entsprechende Weisung, sowie auch Mandate muss ihnen die Verwaltung nächstens zukommen lassen. Es muss an dieser Stelle unterstrichen werden, dass der Unterhalt der St. K. bis jetzt von den ausl. Brüdern bestritten worden ist.

Was die nächste Frage anbetrifft, ob eine weitere Abwanderung notwendig ist oder nicht, so spricht sich der Kongress mit grosser Stimmenmehrheit dahin aus, dass eine weitere Abwanderung, ausser der der Flüchtlinge, durchaus erwünscht ist. Der Vorstand des Verbandes wird beauftragt, alles aufzubieten, um auch anderen Gruppen der menn. Gesellschaft die Möglichkeit zur Auswanderung zu geben, da viele keine Aussicht auf eine weitere Existenz hier zu Lande haben.

3. Tag.

Es wird der Beschluß gefaßt, den Kongreß am 31., 6 Uhr abends, zu schließen.

Bevor man zur eigentlichen Tagesordnung übergeht, werden einige kleinere Fragen erledigt.

a) Die Frage der Entschädigung der bisherigen Verwaltung. Eine spezielle dazu genannte Kommission schlägt vor, als Anerkennung für die geleistete Arbeit, dem Vorsitzenden der Verwaltung 25 Pud Weizen oder deren Wert, dem Sekretär 15 Pud und den beiden anderen Mitgliedern je 10 Pud anzuerkennen, den Mitgliedern des Verwaltungsrates und der Revisionskommission, sowie den anderen Arbeitern des Verbandes gegenüber sich in Anbetracht der schweren Verhältnisse damit zu begnügen, ihnen den herzlichen Dank des Kongresses auszusprechen. Der Vorschlag der Kommission wird dahin ergänzt, dass auch den Mitgliedern des Rates H. Wiebe, P. Barkmann und Ph. Kornies, die sich rege an den Arbeiten des Verbandes beteiligt haben, je 10 Pud Weizen zuzuerkennen seien. Der Vorschlag der Kommission wird mit den erwähnten Veränderungen vom Kongress angenommen. Die Gesamtsumme der Entschädigung, sowohl für die bisherigen als auch für die zukünftigen im Betrage von 158 Pud Weizen, ist auf die Rayone proportionell zu verteilen und so schnell wie möglich, spätestens zum 1. August einzuziehen.

b) Berichte vom Ort. Es wird beschlossen, als Ergänzung zu den gestern vernommenen Berichten auch von den anwesenden Vertretern der mennonitischen Verbände außerhalb der Ukraine, nämlich Arkadak und Kuban, Berichte anzuhören.

a) Joh. Dürksen, Kuban, erwähnt in seinem Bericht, dass die Lage der eigentlichen Kubaner noch verhältnismässig günstig sei, dass dort aber viele Flüchtlinge aus der Molotschna und auch anderen Gebieten hingekommen seien, die in schweren Verhältnissen leben. Schwer sei auch die Lage der Tereker. Die Kubaner haben von der A.M.R. für 3000 Doll. Produkte erhalten, wodurch die Not sehr gelindert worden ist.

b) H. Rempel, Arkadack, berichtet, dass ihre Ansiedlung im Vergleich zu anderen in besseren Verhältnissen lebt. 6 Dörfer werden ohne Mithilfe auskommen; nur in einem Dorfe ist Brotmangel spürbar. Die Ernteaussichten sind gut. B. Janz ergänzt den Bericht dahin, dass Arkadak ein Winkel sei, der von den Stürmen des Bürgerkrieges fast ganz verschont geblieben sei. Die Bevölkerung wird von den Regierungsorganene nicht behelligt, sondern findet weitgehendes Entgegenkommen.

VIII. WIEDERAUFBAU.

a) **Die Landfrage.** Nach Anhörung eines Berichtes von B. Janz über die gegenwärtige Lage der Landfrage nimmt die Versammlung Stellung zu derselben. Die Versammlung steht auf dem Standpunkt, dass das Land der menn. Kolonien den Mennoniten verbleiben muss. Zu diesem Zweck sind die alten Dorfsgrenzen zu erhalten und die Wirtschaften vor einer weiteren Zerstückelung zu bewahren, damit sie als Arbeitswirtschaften erhalten bleiben und nicht unter ein bestimmtes Minimum herabsinken. Da über die Landfrage in Moskau gegenwärtig verhandelt wird, so bleibt die Stellungnahme der Regierung zu dieser Frage abzuwarten, ehe darin weitere Schritte unternommen werden können. Auch die Lösung der Landfrage in unserer Gesellschaft ist eine Frage der Zukunft.

Um seine prinzipielle Stellung zur Landfrage zum Ausdruck zu bringen, fasst der Kongress folgende Resolution: 1. Alles Land, welches den Mennonitengemeinden einzeln oder gemeinsam gehörte, bleibt ihnen als Gemeingut zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse. 2. Das Prinzip der Einzelwirtschaft muß unbedingt beibehalten werden, weil dieses sich sichtlich am besten bewährt hat. 3. Das Landquantum der Einzelwirtschaft muß eine produktive Kulturwirtschaft ermöglichen und darf unter ein gewisses Minimum nicht herabsinken. Die von den Landeinrichtungsorganen festgelegten Normen sind zu niedrig, um eine produktive Landwirtschaft mit Anwendung des Vierfeldersystems, mit Obst- und Gemüsebau, Viehzucht usw. zu betreiben.

b) **Kredit im Auslande.** Über diese Frage referiert B. Janz. Man interessiert sich im Ausland für die Kolonisten in Russland, besonders für die Mennoniten. Man sieht in ihrer Organisation und in ihrer Wirtschaftsführung eine gewisse Garantie, so dass es den Mennoniten möglich sein würde, im Ausland Kredite zum Wiederaufbau zu erhalten. Auch die Studienkommission sucht besonders die Industriekreise im Auslande durch Berichte und Lichtbildervorträge für diesen Gedanken zu gewinnen. Es kommen da besonders Deutschland, Holland und Amerika in Betracht.

c) **Traktore.** Herr Janz teilt mit, dass die amerikanischen Mennoniten bereit sind, etwa 100 Traktore anzukaufen, sobald von hier die Nachricht kommt, dass der Verband die entsprechenden Garantien übernehmen kann und die Möglichkeit hat, die Sache zu realisieren.

Unruh, Krim, warnt davor, Traktore zu bestellen, ehe man sich davon überzeugt hat, dass sie sich für unsere Verhältnisse eignen. Es müssten darum Fachleute und Spezialisten herangezogen werden, um die Sache allseitig zu prüfen und zu untersuchen. Die Wahl eines Traktortypus könne erst nach Prüfung der verschiedenen Systeme geschehen. Herr Soschinsky gibt Erläuterungen über Traktore und macht den Vorschlag, besondere Kurse für junge Leute einzurichten, auf welchen sie die Konstruktion und Behandlung der Traktore erlernen könnten. Die Versammlung äussert sich dahin, dass die Vorarbeiten in der Traktorfrage gleich in Angriff genommen werde und dass die Verwaltung sich mit der Studienkommission in Einvernehmen setze. Die Frage ist zunächst in den Rayonen zu klären, die erforderliche Anzahl der Traktore festzustellen u.s.w. Sache der Verwaltung ist es, eine Grundlage für die Rayone zu schaffen, auf welcher die letzteren selbständig vorgehen könnten, Verträge abzuschliessen u.s.w.

d) **Saatgut.** Die Möglichkeit der Besorgung von Saatgut hängt von der Kreditfähigkeit und den Besitzverhältnissen ab. Unabhängig von der Auswanderung, die von heute auf morgen doch nicht ausführbar ist, ausserdem auch nur den Charakter einer Abwanderung haben wird, muss doch der Wiederaufbau energisch in Angriff genommen werden. Der Vorsitzende erwähnt, dass er die amerikanischen Brüder gebeten, leihweise Saatgut vorzustrecken. Die Rayone müssen ihre Bedürfnisse in dieser Richtung klären, ein Minimum festzustellen und dann in derselben Weise vorgehen, wie in der Traktorfrage.

e) **Verträge mit dem Verband.** In Sachen der Verträge müssen die Rayone eigene Initiative ergreifen und selbständig vorgehen können. Jeder Rayon haftet im Verbande für den Kredit, den er für sich beansprucht. Die Zentrale hat nur die Grundlage zu schaffen, und die Sache zu realisieren, d.h. die diplomatischen Schritte zu unternehmen. Es wird ein derartiger Vertrag in Form einer Konzession bereits geplant bezüglich der Gebiete Halbstadt und Gnadenfeld. H. Nikkel, Münsterberg, verliest auf Wunsch der Versammlung das Projekt dieses Vertrages und referiert darüber. Die Versammlung nimmt das Projekt zur Kenntnis. Der Kongress fasst das über Kredite und Anschaffung von landwirtschaftlichem Gerät, Saatgut und Abschliessung von Verträgen Gesagte in folgende Resolution zusammen:

„Inbetreff der Anschaffung von landwirtschaftlichem Gerät und Saatgut, sowie zwecks der Auswirkung von Krediten im Auslande hat die Verbandsverwaltung die diplomatischen Schritte zu unternehmen; die Verträge jedoch werden von den einzelnen Rayonen unter Berücksichtigung von Direktiven v.s. der Zentrale abgeschlossen und von letzterer sanktioniert, wobei der Verband unter Wahrung der Zahlungspflicht des Rayons für dessen Schulden haftet."

Das Protokoll des 2. Tages wird verlesen und mit einigen Änderungen angenommen.

Auch wird die von der Redaktionskommission ausgearbeitete Dankadresse an die Studienkommission und an die Canadischen Mennonitengemeinden verlesen und von der Versammlung angenommen.

(Fortsetzung folgt)

MCC-Nachrichten

Leamington Gastgeber bei MCC-Jahresversammlung

Von Don Ziegler, MCC-Informationsdienst

Das Mennonitische Zentralkomitee traf in Leamington zusammen, um über den Fortschritt der MCC-Selbststudie zu sprechen, Richtlinien für die Verwendung von Regierungsgeldern anzunehmen, Beschlüsse bezüglich des Wiederaufbaus in Indochina zu fassen, eine Erklärung bezüglich universeller Amnestie für Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen zu erwägen und vier dynamische Leiter vergangener intermennonitischer Tätigkeit zu ehren.

Inmitten der Gewächshäuser, Obstgärten und Tomatenfelder dieser deutschsprachigen mennonitischen Ortschaft kamen 40 MCC-Mitarbeiter von Akron, Pa., alle mit Ausnahme von einem der 33 MCC-Mitglieder, die meisten des Personals des MCC (Canada) und der provinzialen MCC-Büros und durchschnittlich gut über 100 Gäste im Auditorium mit Hartholzfußboden, im United Mennonite Educational Institute (UMEI), Leamington, zusammen. Leamington, an der südlichsten Spitze des kanadischen Festlandes, liegt auf dem 42. Breitengrad, der auch die Spitze von Kalifornien durchläuft. Als lokale Farmer die ersten Gurken im sonnigen Gewächshaus säten, schienen der gefrorene Asphalt und die Wolkenkratzer der Innenstadt von Chicago, dem traditionellen Ort der MCC-Jahresversammlungen, weit entfernt.

Die Sitzungen dauerten von 9 Uhr morgens bis 9.30 Uhr abends und erstreckten sich auch auf die Leamingtoner United Mennonite Church über der Straße, in der am 18. und 19. Januar einige der intensivsten Diskussionen in der Geschichte des MCC stattfanden.

Newton Gingrich, Vorsitzender des MCC (Canada), begrüßte die Versammlung am Donnerstagabend, 18. Januar, auf kanadischem Boden. Die Gäste aus den Vereinigten Staaten hörten mitreißende deutsche und englische Chorgesänge, genossen ein Abendessen, das aus Klopsen, Kartoffelbrei und lokaler Pilzsoße bestand, und erfuhren in einer Umkehr der Rollen brüderliches Hänseln bezüglich ihrer Unkenntnis des kanadischen Lebens. Nach dem Mahl sprach Syd Reimer, Rosenort, Man., Vorsitzender des Manitoba Disaster Service, über den Dienst des MDS in Rapid City. SD. „Katastrophen", sagte Reimer, „haben eine ungeheure Kraft, uns zu gemeinsamer Arbeit zu vereinen."

Ein Zwischenbericht über den Fortschritt der MCC-Selbststudie, die auf der vorigen Jahresversammlung in Auftrag gegeben wurde und unter der Leitung von Robert S. Kreider durchgeführt wird, regte zu intensivem Interesse und Beteiligung an. Kreider teilte einige seiner Eindrücke mit, die er bei seinen Besuchen bei zugehörigen Gruppen in ganz Nordamerika gewonnen hat. „Die Muster für Leitung ändern sich in unterer Richtung", sagte er. „Keine Leiter können Mennoniten gegenüber das letzte Wort haben, wie das einst der Fall war." Kreider fand, daß die Mennoniten und Brüder-in-Christo „komplex, unterschiedlich, verwirrend und verstreut" sind, jedoch zeigen sie eine bemerkenswerte Übereinstimmung. „Kanada", sagte Kreider, „ist der am schnellsten wachsende Teil der MCC-Körperschaft. Die Kanadier stellen mehr Freiwillige, geben mehr Geld und beteiligen sich mehr an Organisationsversammlungen."

Um sich mehr mit der Fülle des bereits gesammelten Materials zur Selbststudie zu befassen, nahmen die Mitglieder eine Empfehlung des Exekutivkomitees an, 1973 zwei Zusammenkünfte außer der Reihe abzuhalten. Die erste wird eine zweitägige Zusammenkunft der ganzen MCC-Mitgliedschaft Anfang Herbst sein, um solche Fragen wie Mission, Funktionen, Mittel, Rolle, Ermächtigungen, Organisationsstruktur, Repräsentation, Ziele und Prioritäten des MCC zu behandeln.

In Vorbereitung auf die Herbstzusammenkunft werden Vertreter der zum MCC gehörigen Gruppen an einer erweiterten Zusammenkunft der MCC-Exekutive im Mai tielnehmen. Diese Gruppe wird spezifische Fragen identifizieren und Pläne für die Herbstberatung ausarbeiten. Ein Entwurf über Amnestie, der von der MCC-Friedenssektion angefertigt worden war, wurde zur Besprechung und Annahme im Prinzip vorgelegt. Ein früherer Entwurf war auf der Jahresversammlung des MCC (Canada) am 12. und 13. Januar in Saskatoon, Sask., vorgelegt worden.

Der Entwurf skizziert die Weigerung der Mennoniten und Brüder-in-Christo, am Krieg teilzunehmen. „Kanada und die Vereinigten Staaten waren einst bekannt . . . als Zufluchtsländer für Menschen, die gegen die Wehrpflicht zu Friedenszeiten waren oder welche sich weigerten, am Krieg teilzunehmen", heißt es in dem Entwurf. „Unter denjenigen, die aus derartigen Gründen kamen, waren einige unserer mennonitischen und Brüder-in-Christo-Vorfahren . . . Die Vereinigten Staaten sind jetzt das Land, aus dem Männer flüchten. Kanada ist unter anderen Nationen das Aufnahmeland für viele dieser Flüchtlinge aus Gewissensgründen gewesen."

In dem Entwurf wird beschlossen, daß die MCC-Friedenssektion der kanadischen Regierung für deren aufgeschlossene Politik danken möge, welche es jungen Männern gestattete, aus Gewissensgründen einzuwandern; daß die Friedenssektion-Körperschaft eine universale Amnestie unterstützt und daß die Regierung der Vereinigten Staaten eine universale Amnestie gewähren möge.

Das MCC nahm im Prinzip diesen dreieinhalbseitigen Arbeitsentwurf an und ersuchte die Friedenssektion, vor der Zusammenkunft der Friedenssektion am 30. und 31. März in Ottawa, Ontario, weiter daran zu arbeiten.

Eine vom Komitee angenommene Resolution sprach dem Church World Service und Lutheran World Relief Dank aus für sieben Jahre der Zusammenarbeit im Vietnam Christian Service, 1966 bis 1972. „Obwohl das MCC es gewählt hat, die gemeinsame Verwaltung nicht fortzusetzen, rechnen wir voll mit beträchtlicher Zusammenarbeit mit Church World Service und Lutheran World Relief, wo sich unsere gegenseitigen Interessen überschneiden, sowohl in Vietnam als auch in anderen Teilen der Welt", heißt es in der Erklärung.

Am Sonnabend, dem 20. Januar, als Bombardements der Vereinigten Staaten immer noch Indochina erschütterten und als die Feier anläßlich der Vereidigung des Präsidenten Washington, DC, erschütterte sowie den übrigen Teil der Vereinigten Staaten, nahm die Versammlung in Leamington einen Beschluß über Wiederaufbau in Indochina an.

Indem die Möglichkeit erwähnt wurde, daß der Krieg 1973 beendet werden würde, indem erwähnt wurde, daß die vietnamesische Gesellschaft durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, daß das MCC 18 Jahre in Vietnam tätig gewesen ist und daß die Menschen sich nach Frieden sehnen, erklärte das MCC, daß es sein Wunsch sei, beim Wiederaufbau der kriegsverwüsteten Gebiete von Indochina zu helfen, einschließlich der Gebiete, die jetzt als Nordvietnam betrachtet werden, sowie Südvietnam und möglicherweise Laos und Kambodscha. Das MCC würde durch die vietnamesischen christlichen Kirchen wirken und deren Bemühungen verstärken.

Das Komitee nahm Richtlinien für die Verwendung von Regierungsgeldern in MCC-Programmen an. Besonders erwogen wurden Mittel der Canadian International Development Agency (CIDA), wovon das MCC $188,000 eingesetzt hat und von wo aus dem MCC sogar noch umfangreichere Summen zukommen könnten.

Die CIDA-Gelder sind mit keinen in Erscheinung tretenden politischen Bedingungen verknüpft und sind außer in dringenden Fällen nur verfügbar, wenn die MCC-Orgaisation die gleiche Summe aufbringt. Für die Verwendung von CIDA- und möglicherweise anderen Regierungsmitteln angenommene Richtlinien versichern, daß das MCC kein Interesse hat, Gelder anzunehmen, mit denen politische Bedingungen verknüpft sind. Die Richtlinien machen auch klar, daß die Regierungsgelder nicht die Hauptunterstützung der Körperschaft ersetzen, sondern nur ergänzen. Jeder Einsatz von Regierungsmitteln in MCC-Programmen soll jährlich vom Komitee überprüft werden, mit besonderer Wachsamkeit bezüglich möglicher Konflikte der Prinzipien und mit der Freiheit, die Verbindung jederzeit zu lösen.

Ein besonders bewegendes Programm am Freitagabend war die Ehrung von vier Kanadiern, deren Alter sich auf insgesamt 320 Jahre belief. Jeder dieser Männer hatte als MCC-Mitglied gedient und jeder war an intermennonitischer Tätigkeit beteiligt gewesen, die weit über den Rahmen seiner Ortschaft hinausging. C. A. DeFehr aus Winnipeg, Manitoba, J. B. Martin aus Waterloo, Ontario, E. J. Swalm aus Duntroon, Ontario, und J. J. Thiessen aus Saskatoon, Saskatchewan, wurden jeweils mit einem Dankschreiben für die Jahre ihres hingegebenen Dienstes an der gesamten mennonitischen und Brüder-in-Christo-Gemeinschaft geehrt. Obwohl die Auswahl nicht absichtlich nach Konferenzgrenzen erfolgt war, vertrat jeder Mann eine andere Konferenz. Jeder sprach kurz über seine persönlichen Erfahrungen und seine ersten Kontakte mit dem MCC, von denen einige bis nach Rußland zurückreichten. Die Ehefrauen der Männer waren auch zugegen, außer Frau C. A. DeFehr, die vor kurzer Zeit verstorben war.

Menschen von der Ortschaft und aus der Umgebung füllten die Leamingtoner United Mennonite Church bis in die Gänge, um Dr. Hans Epp zu hören, einen in Paraguay geborenen Arzt, der jetzt im Rahmen des Indianersiedlungsprogramms im Chaco tätig ist; Lawrence Hart, MCC-Mitglied, Cheyenne-Häuptling, Behördenmitglied des National Indian Training and Research Center in Albuquerque, NM, und Pastor der amerikanischen Indianer-Koinonia-Gemeinde in Clinton, Ok., und James F. McKinley, Missionar der Southern Baptists, mit dem das MCC eng in Bangladesch zusammengearbeitet hat. Bekannte Besucher und Teilnehmer auf den Versammlungen waren Mesach Krisetya, Pastor der Muria-Kirche, Indonesien, der sich jetzt an den Assoziierten Mennonitischen Bibelseminaren weiterbildet; Louis Van Ess, Exekutivdirektor des Christian Reformed World Relief Committee; Pastor Pham-Xuan-Tin von der Evangelikalen Kirche von Vietnam und Frau Loretta Lau, ehemalige MCC-Arbeiterin und Bürgerin von Hongkong.

Bei den Wahlen wurde Robert S. Kreider durch C. J. Dyck als Vizevorsitzender ersetzt; Kenneth B. Hoover durch Roy Sider als Sekretär; H. Ernest Bennett blieb Vorsitzender. Lawrence Hart wurde neu in das Komitee gewählt. Wiedergewählt wurden Atlee Beechy, H. H. Dick, Newton Gingrich und Robert S. Kreider.

Bei der Wahl der außerordentlichen Mitglieder wurde Frau Betty Epp, welche die Nominierung ablehnte, durch Frau Helen Alderfer als einziges weibliches Mitglied ersetzt. Wiedergewählt wurden Richard Showalter, Lawrence Hart und Robert S. Kreider.

Das Gesamteinkommen des MCC belief sich 1972 auf $6,829,000, wovon 41,6 Prozent materielle Hilfe war, 36,2 Prozent Barspenden von der Körperschaft und 22,2 Prozent andere Bareinnahmen, darunter Freiwilligendienst- und TAP-Gehälter. Die Barspenden lagen 1972 um 12,5 Prozent über den Spendeneingängen von 1971.

Das MCC sieht einen Anstieg um 10,9 Prozent für das Budget für 1973 voraus.

Die Gäste in Leamington wurden in lokalen Heimen aufgenommen. Diese informellen Kontakte zwischen Gästen und Gastgebern boten einige der bedeutsamsten Erfahrungen von Gemeinschaft an dem Wochenende. Die Vorkehrungen waren reibungslos von Pastor J. C. Neufeld von der Leamingtoner United Mennonite Church und von verschiedenen Komitees getroffen worden.

Der Geist auf der MCC-Jahresversammlung in Leamington kam am bedeutungsvollsten zum Ausdruck, als nach Singen des Schlußverses von "Blest Be The Tie That Binds" unter Leitung von C. J. Rempel die 32 Glieder spontan einen zweiten Vers anstimmten, während sie ihre Hände ausstreckten und sich um den Tisch herum zu einem Kreis vereinten.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spriche plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Vollmacht zum Beten

(John. 14, 12-18; 16, 23. 24.)
Von H. H. Janzen

In dem vor uns liegenden Schriftabschnitt, spricht Jesus von einer Vollmacht, die die Jünger erhalten sollen, die sich besonders auf das Gebiet des Gebets bezieht. Er betont den Jüngern gegenüber, daß sie eine zweifache Vollmacht empfangen sollen. Einmal sollen sie auf Erden Vollmacht haben, wir wir in Vers 12 lesen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater."

Was hat der Herr Jesus für Werke getan, als er auf Erden war? Er hat gelehrt, gepredigt, und zwar gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten. Er hat Wunder getan, Kranke geheilt, böse Geister ausgetrieben, ja sogar Tote auferweckt. Nun spricht Jesus: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich tue, auch tun."

Beobachten wir das Leben der Jünger nach der Himmelfahrt Jesu und nach der Ausgießung des Heiligen Geistes, dann merken wir, wie sie tatsächlich Werke getan haben, die der Herr auch getan hat. Sie haben gepredigt, und zwar in der Kraft des Heiligen Geistes, segenstiftend, Menschen zu Jesus führend. Sie haben Kranke geheilt, böse Geister ausgetrieben, Tote auferweckt, wie z.B. Petrus und Paulus.

Was hat Jesus nun damit gemeint, wenn er sagte: „Ihr werdet größere Werke tun, als ich getan habe"? Ich schaute in einem englischen Kommentar nach, und zwar in dem von Matthew Henry und war ganz erstaunt zu lesen, daß die größeren Werke darin bestanden hätten, daß die Jünger am Pfingsttage in Zungen geredet hätten. Ich schätze das Bibelwerk von Matthew Henry, aber hier kann ich mit ihm nicht einig gehen. Es gab am Pfingsttage noch andere Ereignisse, die stark in die Augen fallen. Petrus predigt und es kommen dreitausend Menschen zum Glauben. Die Apostel und die erste Gemeinde haben das Werk der Wortverkündigung treu weitergeführt. Menschen kamen durch das Wort zur Erkenntnis der Sünde, nahmen Jesus im Glauben als ihren Erlöser an und empfingen Vollmacht, Gottes Kinder zu werden. Die Jünger wurden erfüllt mit dem Heiligen Geiste und führten viele Menschen zum neuen Leben.

Während der Wirksamkeit Jesu hier auf der Erde ist solches nie geschehen. Wenn wir die Schrift richtig verstehen, ist unter seiner Predigt kein Mensch zur Wiedergeburt gelangt. Petrus schreibt in seinem ersten Brief, Kapitel 1, 3: „Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten." Die Widergeburt eines Menschen hängt also von der Auferstehung Jesu von den Toten ab und war daher vorher nicht möglich. Das ist auch klar, denn erst nach seiner Auferstehung konnte der Herr Jesus den Heiligen Geist senden, der im Sünder die Wiedergeburt wirkt. Man vergleiche bitte Johannes 7, 37-40. In den Tagen Jesu kamen Menschen zum Glauben, traten in die Nachfolge Jesu ein, erfuhren die Vergebung ihrer Sünden, und eine neue Kreatur wurden sie erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes. Damit kein Mißverständnis entsteht, muß gesagt werden, daß es nicht die Jünger waren, die die Neugeburt eines Sünders bewirkten. Das vermag kein Mensch. „Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." (Joh. 1, 12. 13). Dieses Wort bezeugt klar, daß Gott allein die Quelle des neuen Lebens ist. Die Jünger aber durften Vermittler werden. Sie durften Botschafter an Christi Statt sein, das Wort der Versöhnung mit Gott verkündigen und die Sünder zu Jesus führen. Hier erlebten sie die Wiedergeburt. Dieses Werk war dem Herrn Jesus in seinen Erdentagen nicht vergönnt, denn er war noch nicht verklärt und der Heilige Geist war noch nicht da.

Welch ein großes Vorrecht haben wir doch, wie groß ist die Gnade, die uns geworden, die wir als Einzelne und als Gemeinde das Wort Gottes, den Samen der Wiedergeburt, verkündigen dürfen. Damit dürfen wir Sündern eine Handreichung tun, den Weg zum ewigen Leben zu erkennen und zu betreten. Wahrlich, eine unaussprechlich große Vollmacht, die der Herr Jesus seinen Jüngern gegeben hat.

Der Herr Jesus spricht in unserm Textwort aber auch von einer Vollmacht, welche die Jünger im Himmel haben werden. Damit will ich nicht sagen, daß sie diese Vollmacht erst bei ihrem Einzug in den Himmel erhalten werden, sondern es ist das eine Vollmacht, die schon jetzt bis in den Himmel reicht. Es ist, als drücke der Herr Jesus den Seinen einen Schlüssel zur Schatzkammer Gottes in die Hand. Er spricht: „Was immer ihr bitten werden in meinem Namen, das will ich tun." Zweimal wiederholt er den gleichen Satz und in Kapitel 16 lesen wir noch dazu: „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben." Also eine dreifache Bestätigung dieser herrlichen Vollmacht, die Jesus seinen Jüngern gibt. Sie ist wahrlich wie ein Schluüssel zu der Schatzkammer unseres Gottes im Himmel.

Die Jünger hatten alles verlassen. Sie hatten ihren Beruf aufgegeben, einige hatten den Vater verlassen. Sie waren in die Nachfolge Jesu getreten und diese verlangte von ihnen mancherlei Opfer und war nicht immer leicht. Es gab Jünger, nicht unter den 12, denen war der Weg der Nachfolge zu schwer. Johannes berichtet von solchen in Kap. 6, 60ff: „Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? . . . . Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm." Da fällt es direkt auf, daß der Herr Jesus, wiewohl er den Jüngern so eine fast unbeschränkte Vollmacht zum Gebet gibt, nicht betont, daß sie nun ein Recht hätten zu fordern, sondern hinzufügt: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun." Den Jüngern ist die Vollmacht gegeben, die Vollmacht ist da, aber sie ist an demütiges Bitten geknüpft. Wenn man bittet, steht man unter dem tiefen Eindruck eigener Ohnmacht und Armut. Ein Bettler bittet, Kinder bitten, ein hilfloser Mensch kommt und bittet. Diese Stellung muß der einnehmen, der von der Vollmacht zum Beten Gebrauch machen will.

Es gibt Menschen, die glauben, wenn immer sie beten, ein Recht zu haben, fordern zu dürfen. Da heißt es dann bald: Gott muß mich erhören! Er kann mir diese Bitte nicht abschlagen! Ich habe um des Herrn willen so vieles aufgegeben, viel gelitten, er ist es schuldig, meine Bitte zu erhören. Nein, mein Lieber! Gott ist uns nichts schuldig. Er muß uns nicht erhören. Wir haben absolut kein Recht zum Fordern. Was immer er uns gibt, ist unverdiente Gnade. Der Herr Jesus ist uns in dieser Hinsicht ein Vorbild. In Gethsemane hat er dreimal zu Gott geschrien: „Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." Jesus hat nicht gefordert, sondern gebeten. Wenn immer wir Gebrauch machen von der Vollmacht zum Beten, wollen wir des eingedenk sein: Wir fordern nicht, wir bitten!

Nun führt der Herr Jesus weiter aus: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen." Wenn ein Beamter des Staates in Namen des Gesetzes handelt, dann tut er solches als Vertreter des Gesetzes. Wenn aber Jesus sagt: „in meinem Namen", hat er etwas ganz anderes im Sinn. „In meinem Namen" bedeutet nach meiner Meinung, in seinem Namen stehen, in seinem Namen eingeschlossen sein, in Jesus sein. Jesus trägt einen wunderbaren Namen, ja, nicht nur einen, sondern eine Reihe von Namen. Er heißt: Jesus, Erlöser; Christus, der Gesalbte; Immanuel, Gott mit uns; der Herr aller Herren und der König aller Könige. Jesus, der Name über alle Namen, in welchem allein unser Heil liegt! Wenn nun jemand in diesem Namen ist, so wie Noah in der Arche war, geborgen, geschützt vor den Wellen des Gerichts, die über die Welt hingingen, wenn jemand so in Jesus ist, dann darf er beten und wissen, daß die Bitte erhört wird, die er so vor den Herrn bringt.

Wenn wir in unserem eigenen Namen vor Gott treten, können wir auf kein Gehör rechnen, denn wir sind ja von Natur Gott gegenüber Fremdlinge. Als Sünder, die wir ja von Natur alle sind, haben wir im Himmel einen bösen Namen; denn als solche stehen wir auf der Liste der Rebellen, die sich gegen Gott aufgelehnt haben, die im Ungehorsam und im Unglauben dahingehen. Es gibt im Himmel nur einen, der einen wunderbaren, herrlichen Namen trägt, einen Namen, der im Himmel den lieblichsten Klang hat und der ist Jesus. Wenn wir nun in seinem Namen sind, hat Gott an uns Wohlgefallen, genau so wie er an seinem Sohn Wohlgefallen hat, von dem er spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Bin ich in seinem Namen eingehüllt, umgeben von seinem Namen, getragen von seinem Namen und gedeckt von demselben, dann hat Gott auch an mir Wohlgefallen und in dieser Stellung darf ich zu ihm kommen und bitten.

In Vers 13 haben wir gelesen: „Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne." Paulus schreibt an die Korinther: „Ihr esst nun oder trinkt oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre." Hier möchte ich hinzufügen, auch das Gebet. Die Vollmacht zum Gebet setzt also voraus, zuerst, daß wir in seinem Namen beten, dann aber auch, daß wir in allem, was wir bitten, seine Ehre suchen. Dazu sind wir ja in der Welt, damit wir etwas seien zum Lobe seines herrlichen Namens. Auf das Ziel müssen auch unsere Gebete gerichtet sein. Sind obige Bedingungen erfüllt, dann, sagt der Herr Jesus, will er tun, worum wir bitten. Wie majestätisch klingt doch diese seine Zusage: „Das will ich tun." Jesus ist nicht nur unser Mittler beim Vater, der große Hohepriester, der für uns bei Gott eintritt, sondern er ist auch der König, welchem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Er will es tun!

Die Vollmacht zum Gebet wird uns nach dem gelesenen Textwort durch den Heiligen Geist vermittelt. Jesus spricht zu seinen Jüngern: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster (oder Beistand, Advokat) geben, daß er bei euch bleibe ewiglich. Das sagte er von dem Heiligen Geist, den empfangen sollten, die an ihn glauben." Das Zeugnis der Heiligen Schrift von dem Heiligen Geiste ist, daß er in besonderer Beziehung zum Gebetsleben eines Gläubigen steht. Schon in Sacharja 12, 10 lesen wir: „Und über das Haus David und über Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets." Der Heilige Geist vermittelt also die Gnade Gottes und beeinflußt unser Gebetsleben. Er ist wie ein Kanal, durch den sich die Segnungen Gottes in unser Leben ergießen. Er ist es auch, der in uns das Gebet weckt, befruchtet, ja der uns beten lehrt. Nach Römer 8, 26 tritt er für uns ein, wenn wir nicht wissen, wie und was wir bitten sollen. Er bringt unsere unausgesprochenen Seufzer vor Gott, so daß Gott antworten kann und sich auf diese Weise erfüllt, was wir in der Schrift lesen: „Ehe sie rufen, will ich antworten."

Zu unserm Textwort gehört auch der kurze Abschnitt aus Kapitel 16, und zwar die Verse 23 und 24. Im Blick auf den kommenden Heiligen Geist sagt der Herr Jesus hier: „An dem Tage werdet ihr mich nichts fragen." Damit bezog er sich wohl auf die mancherlei törichten, gedankenlosen Fragen, die die Jünger im Laufe der Zeit an ihn gerichtet hatten und die nicht immer aus geistlichen Motiven geboren waren. Man denke bitte an Fragen wie: „Wer ist der Größte im Himmelreich?" Aus welchem Motiv war diese Frage geboren? Aus Ehrgeiz, Revalität? Wir wissen es nicht. Auf jeden Fall war es kein geistliches Motiv. Oder auch die Frage: „Wir haben alles verlassen, was wird uns dafür?" War es Gewinnsucht, Strebertum, Mangel an Vertrauen zum Herrn, aus denen diese Frage kam? Wir wissen es nicht. Ja, die Jünger hatten, wie auch wir so oft, manche törichte Frage an den Herrn gerichtet.

Nun aber kam der Heilige Geist, und wer die Apostelgeschichte aufmerksam liest, sucht vergebens nach Fragen der Jünger, die sie dem Herrn gestellt hätten, ähnlich denen aus der Zeit vor Pfingsten. Der Heilige Geist erleuchtete die Jünger und viele Fragen, die sie bisher mit sich getragen hatten, fanden unter seiner Erleuchtung ihre Antwort. Die Heilige Schrift, durch die der Heilige Geist redet, hat Antwort auf alle Fragen unseres Lebens, soweit es für uns Gläubige gut und notwen-

dig ist. Nicht immer antwortet Gott so, wie wir es erwarteten, oder wünschten. Oft läßt er uns auch auf seine Antwort warten. Gott läßt sich eben Zeit und überstürzt sich nie! Warten ist eine Kunst, die gelernt sein will. Ich habe mich in meinem Glaubensleben damit abgefunden, daß es gewisse Fragen gibt, die Gott mir in diesem Leben wohl nie beantworten wird. Der Heilige Geist wirkt im Herzen des Gläubigen ein ganz neues Vertrauen zu Gott, seinem Vater in Christus. So schreibt Paulus an die Römer: „Er hat uns einen kindlichen Geist gegeben durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Ähnlich lesen wir im Galaterbrief: „Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreit: Abba, lieber Vater!"

Das Gebet des Gläubigen wendet sich an den Vater, und zwar kommt er zu ihm, gebtrieben durch den Heiligen Geist, im Namen des Herrn Jesu Christi. Aoch der Vater öffnet dem Beter sein Herz rnd sagt ihm die Erhörung zu. „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." Freude muß sich nicht unbedingt durch ein ständiges Lächeln auf den Lippen offenbaren. Diese Freude ist zuallererst innerer Art. Die Frucht des Geistes ist Freude! Sie besteht in dem herrlichen Bewußtsein: Jesus hat mich lieb; Gott liebt mich und ich bin sein Kind. Ich bin geborgen in seiner mächtigen Hand. Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Dieses ist eine Freude, die uns niemand rauben kann und die von äußeren Verhältnissen, oder von Stimmungen, überhaupt nicht abhängig ist. Machen wir den Gebrauch von des Herrn Vollmacht zum Gebet, benützen wir den Schlüssel zur Schatzkammer Gottes, beten wir in seinem Namen, zur Ehre des Vaters, und unsere Freude wird vollkommen sein. Sie wird uns ganz erfüllen und wir werden dadurch gestärkt werden, denn: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke!" Amen!

MBG - Mission und Dienst

Nachrichten aus Paraguay

• Zwischen 50 und 55 Indianer nahmen an dem Musikkursus teil, der in Yalve Sanga, Paraguay, vom 22. November bis 8. Dezember, 1972 geboten wurde. Die Lehrer waren Sieghard Schartner und Helmut August. Unterrichtet wurde Theorie, Takt, vom Blatt singen und dirigieren.

• Ein Tauffest fand im Dorfe Blumental im Chaco am 2. Oktober statt, als 10 Personen getauft wurden. Sie hatten sich auf der Evangelisation mit dem Janz Team im August, 1972, bekehrt. Alle 10 waren Jugendliche, die zur Stärkung der Gemeinde beitragen.

• Am 7. Januar, 1973, ließ die M.B. Gemeinde in Filadelfia den Ruf an Erich Giesbrecht ergehen, die Gemeinde zu leiten. Er wird seinen Dienst als Gemeindeleiter am 1. August antreten, da er bis dahin verpflichtet ist, an der Christlichen Akademie in Asuncion zu unterrichten. Der gegenwärtige Leiter, G.B. Giesbrecht, der lange als Missionar gedient hat, wird in der Zwischenzeit der Gemeinde dienen.

• Evangelizacion Concentrada, Konzentrierte Evangelisation, ist der nächste Schritt, der der Tiefenevangelisation in Paraguay folgt. So beschloß es die (spanische) M.B. Konferenz in Paraguay am 28. Dezember 1972. Dieser Dreijahresplan sieht eine konzentrierte Evangelisation zwischen Asuncion und Ita vor. Diese Gegend wird gründlich untersuch werden, ehe die Brüder Albert Enns und Hans Pankratz auf den Sitzungen vom 19. bis 22. Februar in Hillsboro diese Pläne der Behörde unterbreiten.

*

Brasilianische Freunde bestellen zu grüßen

Es ist ein Jahr her, seit ich Eure Heime besuchte. Ich kann ganz ehrlich sagen, daß ich mich bei Euch heimisch fühlte. Ich merkte, daß es in Christus keinen Unterschied gibt. Ihr alle habt mich als Euren eigenen Bruder aufgenommen. Nehmt noch einmal meinen Dank dafür an.

Wir danken Euch auch, daß Ihr uns mit persönlichen Geschenken bedacht habt. Es ist unglaublich, wie dieses dazu beigetragen hat, uns für das Werk des Herrn freizumachen. Zu diesem Zweck schienen diese Opfer uns stets zur rechten Zeit zu erreichen. Ich berichte mit Freuden, daß ich die Gaben, die ich auf meiner Reise in Kanada, U.S.A. und Ekuador erhielt, dazu gebrauchte, um die Anzahlung auf ein neues Auto zu machen.

Was mich jedoch am meisten erfreut über meine Reise im Norden ist, daß wir viele Beter gewonnen haben, Geschwister, die für uns Fürbitte einlegen. Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß enge Gemeinschaft ein Ansporn ist, füreinander zu beten. Ich erinnere mich noch daran, wie Eure Augen strahlten, als ich Euch von der Arbeit in Brasilien erzählte.

Die Vorstoßevangelisation ist heute glorreiche Wirklichkeit. Ich sage glorreich, da das, was bereits erreicht wurde, über die menschliche Fähigkeit hinausgeht. Wir durften ein großes Tabernakel bauen, welches fast Tausend Menschen faßt und es ist voll besetzt gewesen. Glorreich, weil Hunderte von Menschen vorgetreten sind, um ihr Verlangen zum Ausdruck zu bringen, nach einem neuen Leben in Christus. Glorreich, da die meisten, die kommen, diejenigen sind, die nie ein Bethaus betreten. Dieses sind die, die wir erreichen wollten. Glorreich, da durch Gottes Gnade, der Herr uns, seine Knechte, brauchen kann.

Jedoch hat diese Arbeit auch schwere Prüfungen mit sich gebracht. Als der Erfolg bemerkbar wurde, hat sich auch Satan in einer Weise offenbart, wie ich ihn nie zuvor kennen gelernt hatte. Er bedrohte die Arbeit in mancherlei Weise, doch in dem allen siegen wir bei weitem, durch den, der uns geliebt hat.

Das Team zählt acht vollzeitige Arbeiter und mehrere Helfer aus verschiedenen Gemeinden. Wir haben Gelegenheit gehabt, in Gefängnissen, Krankenhäusern, Schulen, über Rundfunk, in Klubs, an Stadtplätzen, in vielen Kirchen, außer im Tabernakel, welches unsere erste Aufgabe ist, zu dienen. An den Nachmittagen machen wir Hausbesuche.

Es ist unser Gebet, daß wir jede Minute im Jahre 1973 für ihn ausnützen, denn seine Widerkunft ist nahe.

Familie Walter Rempel
Curitiba, Brasilien

*

Brasilianische Boten in Joinville

Wir übernahmen die Leitung des Teams der Vorstoßevangelisation zögernd, da es hieß, unsere Gemeinde in Sao Paulo zu verlassen, mit der wir sehr eng verbunden waren. Wir verließen Sao Paulo am 29. August und stehen jetzt ganz in der Arbeit mit Arthur Friesens und Gerhard Otts. Unsere erste Versammlung fand in Joinville statt. Da das Bethaus noch nicht fertiggestellt war, war es nicht möglich, Evangelisationsversammlungen zu halten. Wir hielten daher Bibelstunden in den Heimen und stellten persönliche Kontakte her. Die Teilnahme der Gemeindeglieder war ein Vorteil.

An den Wochenenden erleben wir großen Segen durch Versammlungen in kleinen Gemeinden. Am letzten Ort, den wir besuchten, Aurora, waren 250 bis 300 Personen anwesend. Es blieben 15 Personen zurück, um ihr Zeugnis zu geben und eine Person traf eine Entscheidung für Christus. Ein 58-jähriges Ehepaar sagte freudig: „Wir sind immer das Wort Gottes gelehrt worden, doch nie eingeladen worden, es anzunehmen. Jetzt haben wir Frieden."

Unser Team trägt denselben Namen, wie das Team, das den portugiesischen Gemeinden dient — Boten des Friedens. Wir fühlen uns eng mit ihnen verbunden und streben danach, einmal im Monat mit ihnen zwecks Austausch und zu gemeinsamem Gebet zusammenzukommen.

Wir haben ein volles Programm bis Ende Januar im Krauel und in Tayo. Franz Peters und der blinde Evangelist Franz Heinrichs werden uns dabei helfen.

Wir freuen uns auf die Mitarbeit von Bruder J.J. Toews. Die älteren Leute hören noch gerne eine deutsche Predigt, doch werden wir auch Dolmetscher brauchen.

Das Bethaus in Joinville ist jetzt fertig, doch ist es noch ohne Möbel. Ich habe gebeten, daß jedes Gemeindeglied der deutschen Konferenz dieser Gemeinde einen Stuhl schenke — etwa 5 Dollar. Dann wären wir im Februar 1973 fertig, das Bethaus einzuweihen, ein Tauffest zu halten und unsere erste große Evangelisation durchzuführen.

Liebe Freunde, wir sind dankbar für eure Hilfe in dem Evangelisationsvorstoß in Santa Catarina. Betet mit uns und für uns, daß hier Großes geschehen dürfte.

Heinrich und Liese Löwen
Brasilien

*

Weihnachten in Zaire

„Christus wurde in Bethlehem geboren, Hallelujah!
Gottessohn und Menschensohn, Hallelujah!"

Wir sangen dieses Lied auf unserer Weihnachtsfeier, an der alle MCC-Arbeiter, Missionare und Arbeiter im Christlichen Dienst teilnahmen. Sie fand auf Kibola statt, wo wir einen landwirtschaftlichen Arbeitszweig haben. Nachdem wir eine zeitlang Ball gespielt hatten und nach afrikanischer Weise einen „Wiener roast" gehalten, setzten wir uns nahe bei der glühenden Asche hin. Kerosinlampen wurden in einen nahen Baum gehängt und bald übertönte die Gitarre das Zirpen der Grillen. Die Hallelujagesänge hallten von den umliegenden Hügeln wider. Wer weiß, ob das Lied, welches die Engel den Hirten sangen — Ehre sei Gott in der Höhe — nicht in ähnlicher Umgebung gesungen wurde.

Ein gutes Jahr.

Es ist ein ereignisreiches Jahr gewesen. Die Poliklinik, welche die Gemeinde in der Nähe von Kikwit baute, wurde letzten Herbst eröffnet. Ihr solltet die Menschenmengen sehen, die dort jeden Morgen darauf warten, behandelt zu werden — es ist unglaublich. Mehrere einheimische Krankenschwestern, zusammen mit Tillie Wall und Jake Penner (Laborant) dienen dieser Menge, doch können sie nicht Schritt halten. Wir beten um zusätzliche, entsprechend ausgebildete Arbeiter, da die Entbindungsstation bald eröffnet werden soll. Frau Jake Penner, Frau Peter Kroeker und Frau John Kliewer helfen mehrere Tage in der Woche aus.

Infolge der Poliklinik wächst die Gemeinde. Das Bethaus wurde zu klein, so wird ein Schulhaus benützt. Ein einheimischer Evangelist ist hergezogen, der die Nacharbeit übernimmt.

Unserer Fortbildungsschule in Kikwit dient unser erster Absolvent der Universität als Vorsteher. Die Lehrer sind John Kliewer, Ben Loewen, Arlin Penner, Betty Funk und andere.

Zuverlässigkeit gesucht.

Im Juli beauftragte die Konferenz zwei einheimische Gemeindeleiter und Bob Kroeker mit der Evangelisationsarbeit der Konferenz. Es sind die Brüder Petelo Lusangu und Lumeya. Diese ersuchen um Fürbitte. Irgendwie haben die Menschen das Christentum mit dem weißen Menschen gleichgesetzt. Mit diesem Trieb nach Zuverlässigkeit suchen die Dorfbewohner einen Gott, der den Bedürfnissen der Afrikaner entspricht. Es dient diesen Evangelisten als Ansporn.

Während des letzten Jahres haben wir unsere Mitarbeiter im Büro der Konferenz schätzen gelernt. Letzte Woche, als wir im Heim eines dieser Brüder Mittag gegessen hatten, sangen wir auf Wunsch des Gastgebers das Lied, „Wenn die Liebe hineinscheint." Könnte diese Liebe doch in unserm Leben mehr offenbar sein!

Im nächsten Sommer gedenken wir, zeitweilig das Arbeitsfeld zu verlassen. Betet für uns, während wir für die Zukunft planen.

— Fred und Irma Epp
Zaire

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Danke Ihnen für die pünktliche Zusendung der lieben Rundschau. Wünsche Ihnen im neuangetretenen Jahr Gottes reichen Segen in Ihrer Arbeit. Sende Ihnen das Lesegeld auf ein weiteres Jahr. Mit Gruß,

Frau Katharina Janzen,
6384 St. Catharines St.,
Vancouver 15, B.C.

Der Zauberer

Schon bliesen die Hörner den Abendchoral in die sternklare Nacht. In den Zelten und im Haus wurde es langsam still, als auch ich mich anschickte, zu Bett zu gehen. Der Lagertag war heiß und voll innerer Spannungen gewesen. Da klopfte es leise an meine Tür. Ich schloß auf, fünf Jungen standen draußen: „Herr Pastor, bitte, helfen Sie uns! Wir kommen nicht mehr zurecht." Dann packten sie aus. Wie gerne wollten sie Christen sein, aber da war die Sünde ihres Lebens. Keine großen Dinge, bis dahin hatte sie das alles nicht wesentlich gestört. Aber in dieser Freizeit hatten sie es gemerkt, daß der Mensch in all seinem Tun und Reden vor dem lebendigen Gott steht, und das war schrecklich. Den Weg des Heils brauchte ich ihnen nicht zu zeigen, sie kannten ihn von Jugend auf. Doch beten sollte ich mit ihnen. Und so knieten wir alle nieder, und das heiße Ringen der letzten inneren Entscheidung begann.

Zuerst konnten es die beiden Jüngsten fassen, daß dieser heilige und gerechte Gott mit dem Blut seines Sohnes auf Golgatha auch ihre Sünde getilgt hatte. Wie ein Strom von Freude brach es in ihren Dankgebeten durch, und mit dem göttlichen Wort versicherte ich sie der Vergebung ihrer Schuld. Dann schickte ich sie zu Bett. Es war Zeit für sie, schlafen zu gehen. Aber die anderen rangen immer noch, und keine Klarheit wollte über sie kommen. Als ob eine finstere Macht keinen Strahl des göttlichen Lichtes in ihr Herz dringen ließe, so war es. Da stand ich auf. Ein heiliger Zorn hatte mich erfaßt. Zitternd, aber getrost dem Befehl des Herrn Christus vertrauend, gebot ich: „Im Namen Jesu gebiete ich dir, Satan, weiche!"

Es hatte an die Tür gepocht, leise war mein junger Pfarrgehilfe eingetreten, mit gefalteten Händen hatte er dabeigestanden. Plötzlich rief er aus: „Wir müssen sofort zu Karlheinz gehen!" Ich erschrak. Richtig, das hatte ich ja über der Fülle der Erlebnisse ganz vergessen. Karlheinz, ein 21jähriger, kräftiger Bergmann mit breiten Schultern und einem scharfen, stechenden Blick, dessen Zeltbelegschaften in bezug auf Ordnung und Pünktlichkeit immer den ersten Preis bekamen, ging seit Tagen mit gesenktem Blick umher. Was mochte nur mit ihm geschehen sein? Heute nachmittag, als wir in einem größeren Kreis zur Gebetsgemeinschaft in dem kleinen Wäldchen am Bergeshang zusammensaßen, war wie ein unterdrückter Schrei seine Frage herausgebrochen: „Herr Pastor, was halten Sie von Hypnose?" War das seine Not? Ich hatte mich während meines Studiums viel mit dieser Frage beschäftigt. So antwortete ich denn ganz ruhig: „Ich bin der Überzeugung, daß die Hypnose, selbst wenn sie ein Arzt ausübt, immer verhängnisvolle Folgen hat, denn der Wille des Menschen wird gebrochen." Er stöhnte auf: „Und ich habe von meiner Großmutter das sechste Buch Mose geerbt!" Ein Schauder durchfuhr mich, und ich konnte ihm nur antworten: „Karlheinz, ich muß dich heute noch unbedingt sprechen." Das hatte ich vergessen.

Aber woher wußte das Hans-Jürgen? War er doch eben erst von einer langen Dienstfahrt zurückgekehrt. Wieder sagte er: „Ich sehe Karlheinz, wir müssen sofort zu ihm gehen." — „So laßt uns gehen", faßte ich ihn am Arm. „Ja, aber du mußt mitkommen, allein gehe ich nicht."

Wir ließen die drei zurück mit der Weisung, im Gebet zu verharren. Als wir die hintere Haustür öffneten, lagen die Zelte im klaren Mondlicht vor uns. Hans-Jürgen zog eine Zeltdecke zurück: „Karlheinz! Karlheinz!" Im gleichen Augenblick tauchte schon sein mächtiger Schädel aus der Zeltöffnung auf, wie aus Erz gemeißelt stand er im Trainingsanzug vor uns, barfuß, wie er immer ging: „Ich hatte noch auf euch gewartet, aber dann muß ich doch eingeschlafen sein."

Wir überlegten: wohin sollten wir uns wenden, um ungestört zu sein? Am besten gingen wir wohl aus dem Lager auf die breite Landstraße, die durch die Zonengrenzabsperrung stillgelegt war.

Schweigend wanderten wir. Kaum hundert Meter waren wir gegangen, da blieb Karlheinz unvermittelt stehen: „Was berechtigt Sie, mir zu sagen, daß alles vom Teufel ist? Ich habe Pfarrer und Prediger gefragt. Sie haben mir nur bestätigen können, daß das sechste Buch Mose eine harmlose Sammlung von Zaubersprüchen in Versform ist. In fast jedem kommt der Name des dreieinigen Gottes vor, und ich habe doch so vielen dadurch helfen können." Erregt, fast empört, stand er vor mir.

Auch wir waren stehengeblieben. Was war zu machen? Ein Entschluß reifte in mir; ich antwortete ihm: „Es kommt nicht darauf an, Karlheinz daß ich dir etwas sage, sondern daß Gott es dir sagt." Und nun konnte ich nicht mehr anders, ich blieb noch einmal stehen und betete kurz und entschlossen: „Herr, allmächtiger Gott! Laß doch einen Strahl deines Lichtes in das Herz des jungen Mannes fallen und zeige ihm, wie tief seine Finsternis ist." Auch Hans-Jürgen hatte sich dazugestellt und laut „Amen" gesagt.

Etwas Eigenartiges war mit Karlheinz geschehen. Die kühle Nachtluft strich beim Schreiten um unsere Schläfen, aber er sagte kein Wort. Wie versteinert wanderte er neben uns her, als ob er jäh stumm geworden sei, so schien es. Was sollte man davon halten? Eine furchtbare Not kam über mich, denn schon eine Viertelstunde wanderten wir hin und her auf der Landstraße, und keine Antwort hatte er uns auf unser besorgtes Fragen gegeben. In meiner Bedrängnis schrie ich in meinem Herzen zu Gott: „Herr, was ist hier geschehen?" Und wie eine Antwort war es in mir: „Das, worum du betest, ist geschehen." Und auf einmal erkannte ich, wie es um ihn stand, und sagte es ihm auf den Kopf zu: „Gott hat einen Strahl seines Lichtes in dein Herz fallen lassen, Karlheinz, und jetzt erschreckt dich deine Finsternis." Er packte mich am Arm und schrie mich an: „Was soll ich tun? Soll ich meine Augen ausreißen?" Als wenn ein Tier im Sterben schreit, so schüttelte es ihn.

Ein tiefes Mitleid erfaßte mich: „Nein, Karlheinz, sondern der Herr Jesus Christus ruft dich. Und wenn du mit uns in das Heim kommst, da liegen schon drei Jungen in meinem Zimmer auf den Knien und ringen um den Glauben, und wir wollen auch dir helfen, daß du zu dem neuen Leben aus Gott kommst." Schmerzhaft preßte er meinen Arm: „Ja, ich komme."

Wir überquerten den Platz. Ein breiter Streifen des hellen Mondlichts brach zwischen den Bäumen durch. Unschlüssig verlangsamte er seine Schritte und sprach mit scheuem Blick: „Der Mond sagt mir, ‚nein'."

Aber nun hatte ich ihn entschlossen am Arm gefaßt. Mochte seine Gebundenheit an die kosmischen Mächte noch so groß sein, unser Herr war größer. Sanft zog ich ihn mit: „Der Mond hat dir nichts mehr zu sagen, Karlheinz, Jesus ruft dich!"

Noch immer lagen die drei Jungen in heißem Gebetsringen vor Gott. Wohl hatte einer schon die Hand des Heilands ergreifen dürfen und lobte und dankte, aber die anderen beiden standen noch vor der engen Pforte, bangend und zagend, ob sie würdig seien. Da knieten wir an der langen Bank in meinem Zimmer nieder, und unablässig stiegen auch unsere Gebete zu Gott empor. Daß Gott sich offenbaren würde, war mir gewiß, hatte er doch die jungen Freunde zu mir geführt. Aber wie sollte ich Karlheinz helfen? Gleich einer Abraumhalde lag er neben mir, wie totes Gestein, dem alle brauchbaren Mineralien entnommen sind. Wie sollte in seiner tiefen Finsternis das Licht Gottes neues Leben schaffen? Wieder erfaßte mich ein tiefes Mitleid mit ihm, ein Notschrei stieg in meinem Herzen zum Himmel empor: „O Herr, zeige mir doch den Schlüssel zu dem Herzen dieses jungen Mannes!"

Und dann kam die klare innere Weisung: „Singe!" — „Was soll ich singen, Herr?" — „Singe das Lied: Ich weiß einen Strom..." Konnte ich es überhaupt noch? Wie viele Jahre war es her, daß ich es zum letztenmal gehört und gesungen hatte? Aber gehorsam begann ich. Und mit dem Singen fügten sich auch die Worte, Zeile um Zeile, Vers um Vers:

Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut
fließt wunderbar stille durchs Land;
doch strahlet und glänzt er wie feurige Glut.
Wem ist dieses Wasser bekannt?
O Seele, ich bitte dich, komm
und such diesen herrlichen Strom!
Sein Wasser fließt frei und mächtiglich;
o glaub's, es fließet für dich!

Der Strom ist gar tief, und sein Wasser ist klar,
es schmecket so lieblich und fein.
Es heilet die Kranken und stärkt wunderbar,
ja, machet die Unreinsten rein.
O Seele, ich bitte dich, komm
und such diesen herrlichen Strom!
Sein Wasser fließt frei und mächtiglich;
o glaub's, es fließet für dich!

Ich hatte die zweite Strophe noch nicht zu Ende gesungen, da durchlief ein Zittern den mächtigen, neben mir knienden Körper. Hilfesuchend klammerte er sich an meinen Arm, ein Strom von Tränen brach aus seinen Augen, tief stöhnte er auf. Auch mir kamen die Tränen um der schrecklichen Not willen dessen, der neben mir war. Nur tiefbewegt konnte ich das Lied zu Ende singen:

Das Wasser des Lebens, das ist diese Flut,
durch Jesum ergießet sie sich.
Sein kostbares, teures und heiliges Blut,
o Sünder, vergoß er für dich.
O Seele, ich bitte dich, komm
und such diesen herrlichen Strom!
Sein Wasser fließt frei und mächtiglich;
o glaub's, es fließet für dich!

Wen dürstet, der komme und trinke sich satt!
So rufet der Geist und die Braut.
Nur wer in dem Strome gewaschen sich hat,
das Angesicht Gottes einst schaut.
O Seele, ich bitte dich, komm
und such diesen herrlichen Strom!
Sein Wasser fließt frei und mächtiglich;
o glaub's, es fließet für dich.

Ich konnte nicht aufhören, ich mußte weitersingen. So klang es:

Jesus, Heiland meiner Seele,
laß an Deine Brust mich fliehn,
da die Wasser näher rauschen
und die Wetter höher ziehn!
O wie gut ist's, Dir vertrauen!
Jesus, Dir ergeb ich mich!
Selig, droben Dich zu schauen,
Dein zu bleiben ewiglich!

Wieviel Verse ich sang, ich weiß es nicht mehr; aber eines merkte ich, daß der Freund neben mir immer stiller wurde, und dann fing auch er an zu beten, als ob er es noch nie getan hätte, zaghaft; doch eine große Freude schwang darin und ein wunderbares Glück. Ich weiß die Worte nicht mehr, aber eines ist mir deutlich haftengeblieben, daß nichts anderes darin war als Dank und Lob, Dank und Lob, daß sich Gott über einen so großen Sünder erbarmt hatte. Auch die anderen beiden waren innerlich durchgebrochen, und das Lob Gottes erfüllte den nachtdunklen Raum. Karlheinz hob ich von den Knien auf und zog ihn an meine Brust. Er sollte wissen, daß er nun in die Bruderschaft Christi eingetreten sei. Wie betäubt stand er, stammelnd: „Ich kann es noch kaum fassen, ich bin wie benommen von diesem Licht."

Die anderen verabschiedeten sich, aber Karlheinz wollte noch etwas. Und dann verlangte er es stürmisch: „Bitte, gebt mir Papier und Bleistift!" Wir fanden eine Postkarte, und er schrieb, an den Türrahmen gelehnt, im Schein des kleinen Flurlämpchens, denn sonst brannte kein Licht:

Liebe Eltern!
Verbrennt bitte alle Bücher über Hypnose und das schwarze Buch.
Es ist alles Teufelskram.
Euer Karlheinz

Wie es weiterging? Nun, es hat noch einige Tage gedauert, bis Karlheinz die Scheu vor den kosmischen Mächten verlor. Besonders abends, wenn das Mondlicht flutete, bat er seine Freunde, doch bei ihm zu bleiben und ihn im Gebet zu unterstützen. Aber dann wurde er ganz frei und froh und lernte es, seinem neuen Herrn ganz zu vertrauen. Als dann der Jugendsonntag kam, an dem wir der Dorfgemeinde in Lied und Spiel, Sport und Wort etwas von unserem frohen Jugendleben zeigten, stand auch er auf und bezeugte: „An den Straßenecken bin ich gestanden, und manche Sachen habe ich mitgemacht, deren ich mich jetzt schäme. Aber der Herr Christus hat mich gerufen, und nun darf ich mit ihm meinen Weg gehen."

Noch immer standen diese eigenartigen Bücher auf seinem Regal, als er nach Hause kam. Seine Eltern hatten die Karte wohl für einen Scherz gehalten. Aber er machte die Ofentür auf, zündete das Feuer an, und dann brannten das Zauberbuch und die Bücher über Hypnose eines nach dem anderen zu grauem Staub, und Jesus Christus sprach zu ihm in seinem Wort: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei."

Ernst Giese.

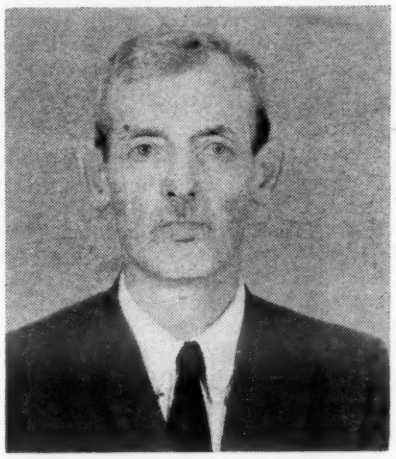
Nachrufe

„Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Peter Siemens †

(Boquerao, Curitiba)



Zur Bestattungsfeier hieß unser Leiter Jakob Dück alle Erschienenen willkommen mit dem Liede: „Das Leben gleicht dem Sommertag, ist licht- und schattenreich", und er las Hebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, ihr Ende schauet an, ihrem Glauben folget nach." Er betonte, wie der Bruder sich für die Schule einsetzte, für Sonntagsschule, deutsche Sprache und Kultur, auch das Erbe der Väter wahren. Er zitierte die Glaubenshelden aus dem alten Testament. Hebr. 11: „Alles durch den Glauben erlangt." Der Chor sang: „Lebt wohl, ich geh zur Ruh."

Br. Hansi Görz las den 126. Psalm und betonte die Verse 5 und 6: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben." Es war ihm darum zu tun, den Kindern von Jugend an den Weg zu zeigen und sie in die Schrift einzuführen. „Und lehret sie halten."

Br. Koop, der Bruder zu Frau Siemens, las aus dem 23. Psalm und betonte Vers 4. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir." Dieser letzte Satz möge Frau Siemens zum Trost dienen. Jesus sagte zu Martha: „Dein Bruder Lazarus schläft, dein Bruder soll auferstehen. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Glaubst du das? Darauf sang Lehrer Boldt ein Solo mit Harry Winter am Klavier. Im Chor hieß es: „Jesus er ruft dich, komm zu mir."

Br. Viktor Unger widmete dem Verstorbenen auch einige Worte. Er las dazu aus 5. Mose 10, 17—20. „Denn der Herr, euer Gott, ist groß, den sollst du fürchten und dienen." Er sprach dann, wie er mit Br. Siemens im Schul- und Sonntagsschulkomitee gearbeitet habe und daß es ihm um das Wohl der Siedlung und auch der Schule zu tun war. Der Sängerchor stimmte an: „O, wie wichtig ist das Leben, daß uns Gott, der Herr, gegeben." Nach der Leichenschau gings zum Friedhof, wo Lehrer Abram A. Dück dem Verstorbenen als Schulleiter noch einige Dankesworte widmete. Dazu las er aus Luk. 7, 1—5. Des Hauptmanns Knecht war krank, man bat Jesum, er sollte ihn heilen. Und sie sagten zu Jesus: „Er ist es wert, daß du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb und die Schule hat er uns erbaut." Das können wir auch von Br. Siemens sagen. Nach dem Liede: „Es geht nach Haus zum Vaterhaus" sprach Br. P. Klassen, Kanada, ein warmes Schlußgebet.

Lebensverzeichnis:

Br. Peter Siemens wurde am 20. August 1892 in Kronstadt, Alt-Kolonie, Südrußland, geboren. Er besuchte in Alexandrowsk die Kommerzschule und später die Universität in Kiew, wo er Finanzwissenschaft studierte. In den Jugendjahren nahm er den Herrn als seinen persönlichen Erlöser an und wurde 1914 getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. 1921 trat er mit Sara Klassen in den Ehestand. Ihnen wurden drei Kinder geboren. Peter, der vor vier Jahren starb, hinterließ seine Frau Lisa (geb. Klassen) mit drei Kindern. Tochter Agnes, jetzt Frau Jakob Winter, hat zwei Söhne; Sohn Jakob und Frau Olga (geb. Töws) haben vier Kinder.

Nach zehn Jahren Ehelebens starb seine Frau, die Mutter der drei Kinder, in Nikolajewka, Südrußland. 1933 durfte Vater P. Siemens mit diesen drei Kindern als Splittergruppe durch Gottes Führung Rußland verlassen. Sie kamen zu ihren Geschwistern nach Holland, wo sie sieben Monate blieben, um dann nach Brasilien auszuwandern. Nach einem kurzen Aufenthalt auf dem Stolz Plateau, Santa Caterina, kamen sie 1934 nach Curitiba. In Curitiba hat Br. Siemens auch die schweren Pionierjahre mitgemacht. Gleichzeitig hat er sich auch für das Schulwesen eingesetzt. 1940 trat er mit Schwester Helene Koop in die zweite Ehe.

Br. Siemens hat viele Jahre in der Cooperative als Buchführer gearbeitet. Nebenbei hat er die ganzen Jahre im Sonntagsschulkomitee und im Schulrat mitgearbeitet, deren Vorsteher er mehr als zehn Jahre gewesen ist. Sein Bestreben war immer, die christliche Erziehung und das Erbe der Väter zu wahren. Er betonte dabei immer die deutsche Sprache und Kultur.

Br. Siemens starb am 31. Dezember (vor Silvester) 1972 im Alter von 80 Jahren, 3 Monaten und 11 Tagen. Es betrauern ihn seine Gattin Helene, ein Bruder mit Familie, eine Schwester, Frau Anna und Franz Görz, die Schwiegertochter, Lisa Siemens und 3 Kinder, Sohn Jakob Siemens und Frau Olga mit 5 Kindern und Tochter Agnes, Frau Jakob Winter mit 2 Söhnen, im ganzen 10 Enkel und viele Verwandte und Freunde.

Im Auftrage, Abram J. Dück.

Elisabeth Harder †

(Coaldale, Alberta)

Die Erlösten des Herrn kommen wieder.

Dieses Wort wurde am 20. Januar zur seligen Wirklichkeit für unsere liebe Schwester Elisabeth Harder, die müde vom langen Leiden, heimgerufen wurde. Hätte sie den 17. Februar erreicht, wäre sie 88 Jahre alt geworden. Doch sie wird es mit verklärtem Leib im Himmel feiern, wo Freude und Wonne sie bereits ergriffen haben; und Schmerz und Seufzen sind entflohen.

Vor 20 Jahren fing einmal das lange Leidenskapitel dieser lieben Schwester an, als sie einen Schlaganfall erlitt. Seitdem hat sie nie mehr ohne Hilfe gehen können. Vor sieben Jahren wurde sie wieder schwer krank und mußte einige Monate im Hospital zubringen. Die Kräfte schwanden, bis Mutter ganz hilflos wurde.

Wie sollte der Weg nun weiter gehen? Die tapfere Tochter Liese bot sich an: „Ich werde die Mutter zu Hause pflegen." Somit fing für Mutter und Tochter ein neues Kapitel an — der stillen Leiden seitens der Mutter und der treue, aufopernde Dienst der Tochter, 24 Stunden den Tag, fast sieben Jahre. Traf man Liese zufällig in der Stadt, war sie immer freundlich und mutig; der Herr aber hat auch die Kämpfe gesehen, hat immer wieder Sieg und neue Kraft geschenkt zu ihrem Dienst.

Es waren so traute, schöne Stunden trotz der Leiden. Anfangs konnte Mutter noch etliche Worte sagen, später aber nur nicken oder mit dem Finger zeigen. Auch das wenige schätzen die Kinder, denn sie wußten, Mutter versteht. Liese erzählte ihr vieles, zitierte Bibelverse und sang ihr manchmal ein Lied vor.

Könnten die Wände des kleinen Krankenzimmers reden, sie würden so manches erzählen — wie Lieses Geschwister, treue Freunde und Nachbarn, regelmäßig kamen, um die Kranke helfen zu drehen; Besuche der Ärzte und der V.O.N.-Schwestern; andere, die hineinschauten, um zu „sehen, wie es Euch geht" (Hätten wir es nicht öfters tun sollen?), und den unermüdlichen Dienst der Tochter, die gerade wußte, welche Suppe und welches „Baby Food" der Mama am besten schmeckten. Die Wände schweigen wohl, aber der himmlische Vater hat alles gesehen. Er wird es wohl allen reichlich lohnen.

Als dann Lungenentzündung einsetzte, gab es schwere Tage und lange Nächte. Von den Tagen erzählt Liese so ähnlich: „Einen Abend stöhnte Mama sehr. Ich wußte nicht mehr, wie ihr helfen. Da kam mir ein Gedanke: Ich setzte mich ans Bett, nahm ihre Hand fest in meine und sang ihr das Lied ‚Laß mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehen' vor. Immer wieder sang ich es, und schließlich wurde Mutter ganz ruhig. Wir beteten und dann schlief sie ein." Doch die Krankheit nahm zu, und am 20. Januar, 2.15 Uhr nachmittags, durfte die müde Pilgerin heimgehen.

Die Begräbnisfeier fand am 25. Januar in der MB-Gemeinde zu Coaldale unter großer Teilnahme statt. Ein Männerquartett brachte recht passende Lieder: „Es erglänzt uns von ferne ein Land" und andere.

Br. H. P. Nickel las Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn." Im Vertrauen auf Gottes Verheißungen hat der Gläubige Ruhe und Sicherheit, auch wenn es durch den Todesjordan geht.

Br. H. Kornelsen erwähnte den „Glauben" als unsere einzige Rettung, nach 1. Kor. 15, 35—50.

Auf dem Friedhof las Pastor Lukas tröstende Worte aus den Psalmen und Offb. 7, 17: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen."

Der müde Körper der Schwester wurde ins Grab gesenkt, doch ihr Geist erlebt nun das herrliche Los: „Die Erlösten des Herrn kommen wieder gen Zion . . . ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen; Schmerz und Seufzen wird entfliehn." Wie selig — ein Gotteskind zu sein!

Im Auftrage, Nettie Berg

Lebensverzeichnis:

Unsere liebe Mutter, Elisabeth Harder, wurde am 17. Februar 1885 in Alexandertal, Südrußland, geboren. Von dort zogen ihre Eltern, Bernhard und Gertrude Penner, mit Familie nach Grigorjewka im Charkowschen. Als Mutter 19 Jahre alt war, bekehrte sie sich zum Herrn und wurde durch die Taufe in die Mennonitengemeinde aufgenommen. 1906 trat sie in die Ehe mit unserem Vater, damals Witwer Peter Harder, mit dem sie fast 40 Jahre Freude und Leid teilen durfte. 1914 zogen die Eltern mit Familie in die Krim nach Spat, von wo sie nach 12 Jahren — 1925 — nach Kanada auswanderten, wo sie sich in Coaldale, Alberta, auf einer Farm niederließen. Hier in Coaldale schlossen sie sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an, wo sie viele Segnungen genossen haben. Im Jahre 1946 starb unser lieber Vater, und es folgten nun für Mutter 26 Jahre des Witwenstandes. Zwei unserer Geschwister, Mariechen und Abram, starben schon im Kindesalter, und ein Bruder, John, im Mannesalter. Die letzten 20 Jahre ihres Lebens waren für Mutter schwere Leidensjahre. Die ganzen letzten sieben Jahre war sie völlig hilflos und zuletzt verlor sie dazu noch ihre Stimme. Viele Gebete sind von uns Kindern, Verwandten und teilnehmenden Freunden und Nachbarn für unsere leidende Mutter zu Gott emporgestiegen. Heute sind es Dankgebete: am 20. Januar 1973 durfte sie endlich zur ewigen Ruhe eingehen im Alter von 87 Jahren, 11 Monaten und 3 Tagen. Sie hinterläßt 5 Söhne, 3 Töchter, 2 Schwiegersöhne, 5 Schwiegertöchter, 21 Enkelkinder, 6 Urenkelkinder. Auf ein Wiedersehen in der Herrlichkeit hoffen die zurückbleibenden Kinder: Peter in Coaldale, Alta., Elisabeth in Coaldale, Alta., Susanna (Frau David Thießen) in Coaldale, Alta., Jakob in Lethbridge, Alta., Bernhard in Hamilton, Ont., Henry in Waterloo, Ont., Corny in Toronto, Ont., Lena (Frau H. Janzen) in Clearbrook, B.C.

Martens & Dennehy

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Klassen Funeral Chapel

194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Isaac Dahl †

(Swift Current, Saskatchewan)

„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Ps. 116, 5).

Am 27. Januar 1973 fand die Begräbnisfeier für Br. Isaac Dahl statt. Viele Freunde und Verwandte hatten sich eingefunden, um dem lieben Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Die stimmungsvolle Orgelmusik (Joyce Letkeman) der schönen Heimatlieder vor dem Trauergottesdienst brachte uns die Wichtigkeit der Feier in besonderer Weise nahe.

Pastor Peter W. Nikkel machte die Einleitung mit dem oben erwähnten Bibelvers. Es folgte das Lied: „Es harrt die Braut so lange schon" (in englisch von einem Trio: Frieda Braun, Hulda Braun und Helen Penner. Pastor Nikkel sprach über Jesu Worte in Johannes 14, 16. „Euer Herz erschrecke nicht." Der Christ wird erschüttert durch den Tod eines Lieben, aber er läßt sich den Glauben nicht nehmen. Gott ist ein treuer Vater und Jesus ein starker Helfer.

Nach dem Liede „O Gott, mein Gott, so wie ich dich in deinem Worte find" vom Trio richtete Br. Franz J. Peters tröstende und ermutigende Worte an die leidtragende Familie und die Versammlung. Der Hauptgedanke, christliche Lebensgemeinschaft mit dem guten Hirten, war dem 23. Psalm entnommen. Weil Br. Dahl persönliche und intime Gemeinschaft mit dem guten Hirten hatte, ist ihm eine herrliche Aussicht für die Zukunft zugesichert, im Hause des Herrn zu bleiben immerdar.

Lebensverzeichnis:

Br. Nikkel las das Lebensverzeichnis vor, wie folgt: Isaac Dahl wurde am 28. Januar 1891 in Kronsweide, Südrußland, geboren. Er war der Sohn von Jakob und Susanna Dahl. Er erhielt seine Schulbildung in seinem Heimatdorfe. Während des Ersten Weltkrieges diente er drei Jahre als Sanitätsarbeiter. Am 15. September 1920 trat er in die Ehe mit Sarah Peters.

Im Jahre 1923 kamen sie nach Kanada. Sie erwarben sich im folgenden Jahr eine Farm in Turnhill, Sask. Dort nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an und wurde nach seiner Taufe als Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1954 begaben sich Geschwister Dahl in den Ruhestand und verlegten ihren Wohnsitz nach Swift Current. In den letzten Jahren war Br. Dahl oft leidend, aber er trug seine Krankheit mit viel Geduld und Hingabe an den Willen Gottes. Am 24. Januar unterlag er der Krankheit und verschied im Hospital zu Swift Current im Alter von 81 Jahren, 11 Monaten und 27 Tagen.

Es betrauern ihn seine Frau Sarah, 4 Töchter: Hertha (Frau W. Pauls) in Crossfield, Alberta, Nettie Dahl in Swift Current, Sask., Helen (Frau E. Regier) in Prince Albert, Sask., Anne (Frau A. Regier) in Emerson, Man., und Peter in Medicine Hat, Alta., 23 Enkelkinder und 2 Urenkelkinder, 2 Schwestern: Frau D. Peters in Calgary, Alta., und Frau G. Hildebrandt in Leamington, Ont. Fünf Brüder und 4 Schwestern sind dem Verstorbenen im Tode vorangegangen. Er war ein liebender Gatte, Vater und Großvater.

Die Familie dankt allen, die in irgendeiner Weise ihr Beileid in den Tagen der Krankheit und der Trauer bekundet haben.

Im Auftrage, J. J. Regehr.

Sara Enns †

(Vancouver, B.C.)

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 21).

Unsere Schwester Sara Enns, die längere Zeit leidend war, ist am 15. Januar 1973 von ihren schweren Leiden (Krebs) erlöst worden. Die Gemeinde ist dankbar, daß der Herr das Flehen der Angehörigen und der Kinder Gottes erhört hat und sie erlöste. In den Monaten Dezember und Januar waren die Schmerzen so stark, daß wir um Erlösung baten. Jetzt ruht sie von ihren Werken und Schmerzen beim Herrn aus, an den sie bis an ihr Ende so fest geglaubt hat.

Die Begräbnisfeier fand am 22. Januar in der Cullodenkirche statt. Br. D. B. Wiens, Pastor der Gemeinde, leitete die Feier. Er hatte auch die deutsche Ansprache. Sein Textwort war: 1. Mose 35, 8, Debora, Rebekkas Amme. Eine Frau, die so weit geachtet wurde, daß sie in der Bibel verewigt wurde und die Kinder Israel sie beweinten. Sie war nur eine Dienerin. Schwester Enns war eine Dienerin ihrer Familie. Sie hat sechs Söhne und zwei Töchter auferzogen. Man meint, sie sei unentbehrlich gewesen. Aber Gott sagt: „Kommt wieder, Menschenkinder!" Ihr Gedächtnismal sind gläubige Kinrer und Enkel, die in des Herrn Wegen wandeln.

Br. H. Classen, Stadtmissionar, brachte die Botschaft in der Landessprache nach Phil 1, 20—23.

Schwester S. Enns lebte in ihrer Familie für Christus und hinterließ gute Spuren. Es ist jedoch für sie besser, beim Herrn zu sein. Sie hat alles zurückgelassen: Leid, Tränen, Sorgen, Angst, Sünde und Tod. Doch beim Herrn wird das alles nicht mehr sein. Dort hat sie Ruhe, dort ist sie vollkommen. Dort sieht sie den Herrn, wie er ist, an den sie hier auf Erden so fest geglaubt hat.

Auf dem Friedhof wurde sie nach einem kurzen Gebet zur Ruhe gebettet. Dort, auf dem Ocean-View-Friedhof, schläft sie dem Auferstehungsmorgen entgegen. S. Martens, Korr.

Lebensverzeichnis:

Sara Enns wurde im Dorfe Sparrau, Molotschna, Rußland, am 24. Oktober 1903 den Eltern Abraham und Anna Friesen geboren.

Im Jahre 1922 trat sie mit Peter Enns in die Ehe, und sie kamen zusammen nach Kanada im Jahre 1925. Die Familie wohnte in Alberta bis 1942 und zog dann nach B.C. Am 19. September 1944 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis zum Lebensende geblieben ist. Sie war schon bedeutend früher an den Herrn Jesus gläubig geworden und wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.

Die Ehe unserer Eltern war gesegnet mit sieben Söhnen: Peter, der als Kind gestorben ist, Heinrich in Prince George, Jake und Abe in Vancouver, Peter in Vanderhoof, Karl in Edmonton, Alberta, und John in Denver, Colorado, Frau Agnes Goltz und Frau Lena Coleman in Vancouver, B.C. Es betrauern sie auch noch 6 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne, 27 Enkelkinder und 1 Urenkelkind, 1 Bruder, Abraham in Rußland, 2 Schwestern, Maria Funk in Abbotsford, B.C., und Frau Dick in Sibirien, 2 Schwägerinnen und 1 Schwager, Neffen, Nichten und ein Heer von anderen Verwandten und Freunden. Im Tode vorangegangen sind ihr die Eltern, ihr ältester Sohn, ihr Mann, drei Halbschwestern und zwei Enkelkinder. Drei von ihren Brüdern sind in Rußland verschollen.

Im August 1969 kam sie zur ersten Krebsoperation ins Krankenhaus. Im Jahre 1971 wurde sie zum zweiten Mal an Krebs operiert. Im Frühling des Jahres 1972 wurde es klar, daß die Krankheit sich ihrer aufs neue bemächtigte. Ihre physische Lage verschlimmerte sich, bis sie am 6. November 1972 zu ihrer ältesten Tochter zog, woselbst sie bis zum 27. Dezember 1972 verblieb. Sie wurde darauf ins Krankenhaus eingeliefert. Obzwar sie fest glaubte, daß der Herr sie heilen könnte, war es nicht im Ratschluß unseres Gottes beschlossen. Am 13. Januar 1973 fiel sie in Ohnmacht und entschlief ganz ruhig um 12.30 Uhr mittags, am 15. Januar 1973. Sie starb in ihrem 70. Lebensjahr.

Wir rufen aus mit dem Schreiber in Sprüche 30, 10 und 28: „Wem ein tugendsam Weib bescheert ist, die ist viel edler denn die köstlichen Perlen. Ihre Söhne (Kinder, engl. Übers.) stehen auf und preisen sie selig."

Mutter hatte manch ein Kreuz zu tragen, und sie trug es treulich und mit heiterem Sinn. Sie wankte nie in ihrem Glauben und Vertrauen auf Gott. Ganz abgesehen davon, wie schwer ihre Schmerzen, sie konnte immer noch sagen: „Dein Wille geschehe!" Sie hat uns wahrlich ein teures Erbgut hinterlassen, und obgleich wir sie schwer vermissen werden, schauen wir aus nach der Zeit der Vereinigung auf den Stufen der goldenen Leiter, die zum Throne unsers himmlischen Vaters führt. Die Trauerfamilie.

Eingesandt von S. Martens, Korr.

Tina Janzen †

(Alexander, Manitoba)

„Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub" (Psalm 104, 29).

Meine liebe Lebensgefährtin, Mutter unserer Kinder, hat ihren Glaubenslauf vollendet. Am 22. Dezember, 6.30 Uhr, schlug ihre Erlösungsstunde.

Du bist daheim,
im Land der ew'gen Freuden;
nach schmerzensreichem
fast zwei Jahre langem Leiden.
Erlöst von Kreuz und Pein
o schöner, sel'ger Klang: Daheim.

Du warst der Herzschlag unsres Heim's,
ein steter Freund mir, eine starke Stütze:
Mit Geistesgegenwart in Not
und starkem Glaubensmut bis in den Tod.
Wie warst du unserm Heim so nütze!

Wir schau'n dir weinend nach . . .
Doch wollen wir nicht klagen;
Du hast in unverdrossner Treu
des Tages Last und Müh getragen.
Du bist im höhern Chor nun droben
all Erdennot und Leid enthoben.

Dein Stuhl und Bett sind leer
und leer dein Platz am Tische.
Die Luft im Haus ist oft so schwer,
es fehlt der Mut und Lebensfrische.
Uns bleibt des Heiles Fels
in unsern Heiland Jesus Christ.
Der unsern Glaubensanker hält,
ob jede andere Stütze bricht.

Auf der Begräbnisfeier in unserer Kirche zu Alexander sprach als erster Redner Prediger Johann Janzen aus Killarny, Schwager der Verstorbenen. Zum Text hatte er eine Frage aus Hiob 21, 10: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" Unser Vater im Himmel mißt einem jeden hinzu, Freude und Leid, nach seiner göttlichen Vorsehung. Beachtenswerte Ereignisse aus der Gegenwart wurden betont, durch die der Kreuzesweg der Verstorbenen gekennzeichnet ist. Die beiden Lieder, inzwischen als Duett von Geschwister H. Funk gebracht, waren sehr zutreffend gewählt und Salbe aus Gilead.

Die Abschiedsrede in Englisch brachte unser lieber gewesener Pastor P. Derksen, Brandon. Sein Text, nach 2. Kor. 5, 1—8, schilderte in beherzigenswerten Ausführungen das liebliche Los im Jenseits der Gläubigen, die im Blut gewaschen hier unten vom Kampf ermüdet, zur verheißenen Ruhe des Gottesvolks gelangen, um in der Herrlichkeit, erwacht in Gerechtigkeit, durch Schauen des Antlitzes des Herrn Jesus nach Psalm 17, 15, genesen dürfen.

Unsere Kirche wurde von den teilnehmenden Geschwistern aus nah und fern voll, wofür wir noch nachträglich herzlich danken. Unter den vielen Beileidskarten und mündlichen Versicherungen fand sich sogar von unserm M.P., Walter Dinsdale, eine Beileidsversicherung in Form eines Schreibens.

Meine liebe Frau, Tina Janzen, geb. Neufeldt, ist am 30. Oktober im Jahre 1901 im Dorfe Kronstadt, Ignatjewer Ansiedlung, in Südrußland als erste Tochter der Familie Dietrich Neufeldt dortselbst geboren. Dort erlebte sie auch ihre Kindheit und Jugendjahre. Am 1. August 1922 reichte sie mir die Hand zum Ehebunde, die von Ältesten Hermann Neufeldt von der MB-Gemeinde dortselbst eingesegnet wurde. Drei Jahre später sind wir nach Kanada ausgewandert und haben mit kleinen Unterbrechungen in Manitoba gewohnt. Der Herr vertraute uns eine größere Familie an: unsere Ehe wurde mit 13 Kindern gesegnet: 7 Töchtern und 6 Söhnen, von den Töchtern sind meiner Frau zwei im Tode vorangegangen. In Manitoba haben wir auf verschiedenen Stellen gewohnt, Grüntal, Crystal City, Winnipeg und McCreary, bis wir im Herbst des Jahres 1964 unsere Farm verkauften und in Alexander ein Haus käuflich erwarben und in den Ruhestand traten.

Nach vier Jahren entdeckte unser Arzt Anzeichen eines Krebsgeschwürs im Körper meiner Frau, was zuletzt ihr Leiden, das 22 Monate dauerte, und ihren anschließenden Tod verursachte. Auf dem Begräbnis in Alexander, Man., waren die Brüder Dietrich Neufeldt aus St. Catharines, wie auch alle Kinder, die größte Mehrheit der Enkelkinder zugegen, unter ihnen zwei Familien, ebenfalls aus Ontario.

Das Begräbnis fand am 27. Dezember 1972 statt. Nach Psalm 90, 8—10: „. . . wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen", was ihr Teil zur Genüge hienieden war.

Auf Wiedersehen. daheim im ew'gen, schönen Vaterhaus, Gattin und Mutter. Der Vater mit Kindern und Enkelkindern.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Länder „gemäß ihren Gesetzen" gegen die Entführer die zulässigen Höchststrafen verhängen oder die Täter an das Land ausliefern müssen, in welchem die Entführung stattfand. Washington und Havanna kamen überein, Flugzeuge, Schiffe, ihre Besatzungen und Passagiere — soweit diese sich nicht strafbar gemacht haben — und erpreßte Geldbeträge an das Land des Vertragspartners zurückzugeben.

Beide Seiten behalten sich jedoch die Entscheidung vor, ob in den zu behandelnden Fällen mildernde Umstände vorliegen, zu denen unter anderem die Flucht aus eindeutig politischen Gründen gehört. Diese Klausel erlaubt es den Vereinigten Staaten, weiterhin kubanischen Flüchtlingen Asyl zu gewähren, sofern diesen keine kriminellen Motive nachzuweisen sind.

Mit dieser Klausel ist das Regime Fidel Castro der amerikanischen Regierung weiter entgegengekommen, als man erwartet hatte. Ursprünglich war Havanna von einer völligen Gleichstellung in der Behandlung der kubanischen Flüchtlinge mit den amerikanischen Flugzeugentführen ausgegangen. In den Vereinigten Staaten ist Flugzeugentführung ein Verbrechen, für dessen Aburteilung die Bundesgerichte — nicht die Gerichte der einzelnen Staaten — zuständig sind.

Die dafür vorgesehenen Strafn liegen zwischen lebenslänglicher Haft und 20 Jahren Gefängnis. Die kubanischen Gesetze sehen eine Höchststrafe von 30 Jahren vor. Wichtig ist vor allem, daß durch das Abkommen die Basis für das Castro-Regime geschaffen wurde, Luftpiraten an die USA auszuliefern.

— In dem Raum des Repräsentantenhauses in Washington, in dem ein hochempfindliches Abhörgerät gefunden worden ist, hatte der jordanische König Hussein letzte Woche vertrauliche Beratungen mit Kongreßabgeordneten.

Das Gerät war nach Angaben des demokratischen Kongreßabgeordneten Thomas Morgan schon am 12. Februar im Tagungsraum des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses sichergestellt worden. Morgan ist Vorsitzender des Ausschusses.

König Husein hatte mit den Abgeordneten über die Situation im Nahen Osten gesprochen, als er sich in dem bezeichneten Raum aufhielt. Später wurde in diesem Raum der amerikanische Außenminister William Rogers während einer Ausschuß-Sitzung gehört.

— Die Revisionsinstanz der amerikanischen Armee in Washington hat das Urteil eines Kriegsgerichts gegen den Oberleutnant William Calley bestätigt. Calley war wegen seiner Verantwortung für das Massaker in dem südvietnamesischen Dorf My Lai zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

* * *

England — Das britische Unterhaus hat die Regierung in London ermächtigt, das britisch-französische Gemeinschaftsprojekt des Überschall-Verkehrsflugzeuges „Concorde" mit Geldbeträgen bis zu einer Höhe von 350 Millionen Pfund zu unterstützen.

Luftfahrtminister Michael Heseltine gab der Erwartung Ausdruck, daß die Finanzierung des Projektes damit gesichert sei.

Zur gleichen Zeit hat der französische Finanzminister Giscard d'Estaing zum erstenmal anklingen lassen, daß das Projekt unter Umständen eingestellt werden müsse. In einer Kontroverse mit dem Vorsitzenden der Sozialistischen Partei Frankreichs, Francois Mitterrand, sagte Giscard d'Estaing, die französische Regierung prüfe die „Überlebenschancen dieses Unternehmens, das vernünftige Aussichten hat, verwirklicht zu werden." Die bisherigen Entwicklungskosten werden auf eine Milliarde Pfund geschätzt.

* * *

Luxemburg — Die im Europäischen Parlament vertretenen konservativen Gruppen wollen bei der für den 13. März vorgesehenen Präsidentenwahl eine Kampfabstimmung erzwingen. Während bisher der von den Liberalen, Sozialisten und Gaullisten unterstützte Niederländer Cornelis Berkhouwer (Liberale) einziger Kandidat für die Nachfolge von Walter Berendt (SPD) war, wurde jetzt in Luxemburg der Niederländer Willem Schuijt (Katholische Volkspartei) mit maßgeblicher Unterstützung der CDU/CSU-Abgeordneten aus der Bundesrepublik als Gegenkandidat nominiert.

Damit flammt der Streit um den Modus der Präsidentenwahlen von neuem auf. Berendts Wahl war vor zwei Jahren gegen den Widerstand der Christdemokraten durch eine interfraktionelle Absprache zustande gekommen, nach der nicht mehr die stärkste Fraktion (damals wie heute die Christdemokraten), sondern im Turnus alle zwei Jahre wechselnd jeweils eine andere Fraktion den Präsidenten des Parlaments stellen soll.

* * *

Frankreich — Frankreich und Mauretanien haben am 16. Februar in der Mauretanischen Hauptstadt Nouakschot ein Teilabkommen über die Neuregelung der Beziehungen der beiden Länder zueinander unterzeichnet, das einem Austritt der Republik aus dem Verband der „französischen Gemeinschaft" gleichkommt. In dem Abkommen wird bestätigt, daß Mauretanien nicht mehr der Franc-Zone angehört und Frankreich seine Wirtschaftshilfe nur noch von Fall zu Fall leistet. Beratungen zwischen beiden Regierungen sollen hier noch stattfinden, „falls diese dies wünschen".

— Yves Cousteau, Kommandant des französischen Forschungsschiffes „Calypso", der sich seit Dezember für sechs Monate in antarktischen Gewässern aufhält, hat an das Ozeanographische Museum in Monaco gefunkt, daß sein Schiff bei einem Zusammenstoß mit einem Eisberg schwer beschädigt wurde. Der Unfall ereignete sich vor der Palme-Halbinsel. Eine der Schrauben wurde beschädigt und der Rumpf in einer Länge von 60 Zentimetern aufgerissen. Die „Calypso" steuert jetzt in langsamer Fahrt den südargentinischen Hafen Ushuaia an.

* * *

Italien — Die Italiener werden von ihren westeuropäischen Nachbarn am wenigsten geschätzt. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage des italienischen Meinungsforschungsinstituts Doxa, 65 Prozent aller Deutschen mißtrauen den Italienern. In ihrer Unbeliebtheit werden sie nur noch von den Einwohnern der Volksrepublik China übertroffen.

* * *

Deutschland — Die Sprecher der ostdeutschen Landsmannschaften haben in einem Brief an Bundesaußenminister Walter Scheel ihre Besorgnis über den ergebnislosen Verlauf der jüngsten Verhandlungen zwischen Bonn und Warschau über die Aussiedlung Deutscher aus Polen zum Ausdruck gebracht.

In dem Schreiben heißt es, es seien keinerlei Anzeichen erkennbar, daß die Aussiedlung der Deutschen aus Schlesien oder aus dem südlichen Ostpreußen „reibungslos und zügig erfolgen wird". Die Landsmannschaften begrüßten es, daß die Verhandlungen auf staatlicher Ebene und nicht lediglich über die beiderseitigen Rot-Kreuz-Organisationen stattfinden. Dadurch werde die Ansicht bekräftigt, daß die Wahrung der Men-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

KANADAS NEUES STEUERFORMULAR

In diesem Jahr gibt es nur ein Steuerformular für alle Bewohner Kanadas, ob sie angestellt oder selbständig sind. Die meisten kanadischen Steuerzahler erhalten ihre Formulare durch die Post, doch falls Sie es nicht erhielten, können Sie eine Kopie bei Ihrem örtlichen Postamt erhalten. Füllen Sie es aus und senden Sie es vor dem Termin des 30 April ab. Wenn Sie Ihre Steuererklärung ausfüllen, versichern Sie sich, daß Sie die korrekten Abzüge machen und alle Ihre Einnahmequellen angeben — einschließlich Trinkgelder, teilzeitige Beschäftigung und Gelder, die Sie von außerhalb Kanadas erhalten haben. Der Führer, der mit dem Steuerformular kommt, enthält die Antwort auf die meisten Fragen. Wenn Sie trotzdem noch ein Problem haben, steht Ihnen vertraulicher Rat von irgendwelchem Distrikt-Steuerbüro frei zur Verfügung. Die Telefonnummer und die Adresse Ihres Distriktbüros ist in dem Führer enthalten. Und für Anrufe von außerhalb der Stadt rufen Sie "operator", und bitten Sie um ZE 04000, sie sind Gebührenfrei! Viele unserer Leute sprechen andere Sprachen oder Sie mögen es wünschen, einen Freund zum Dolmetschen dabei zu haben.

National Revenue, Taxation
Revenu national, Impôt

Virgil-MB-Gemeinde

„Aber, Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß" (Psalm 39, 5). — Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten uns wohl alle, als wir um die Jahreswende einmal stille standen und uns vor Gottes Angesicht prüften. Wir schauten zurück in das verflossene Jahr 1972 und wir müssen bekennen: „Wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast" (1. Mose 32:10). Als Gemeinde hat der Herr uns viel Segen geschenkt; sonntäglich durften wir uns ungehindert zur Erbauung am Wort und zum Gebet versammeln. Unsere lehrenden Brüder haben uns treulich mit dem Worte Gottes gedient. Auch auswärtige Brüder haben uns öfter besucht und gedient. In der Sonntagsschule war der Herr uns auch segnend nahe. Und die schönen Lieder, vom Chor gesungen, wie haben sie oft unsere Herzen erquickt und erfreut. Dann auch die Mittwochabende, wo wir uns zur Wortbetrachtung und zum Gebet versammeln durften und der Herr uns segnete. Leider war die Beteiligung an diesen Abenden oft zu schwach. Und wie viel anderes mehr könnte man erwähnen.

Haben wir das alles nur so gewohnheitsmäßig und als selbstverständlich hingenommen? Oder haben wir dem Herrn unsere Dankbarkeit wirklich in unserem täglichen Wandel bewiesen? Wenn wir unsere Augen aufheben und sehen all die Not, die heute in der Welt ist, dann wird uns das klar, daß es nicht so selbstverständlich ist, daß wir so in Ruhe und ungehindert unseres Glaubens leben dürfen.

Wenn wir mit diesem Gedanken unseren Blick in die Zukunft richten, in das neuangetretene Jahr, dann will uns der Weg, der vor uns liegt, so unsicher und so sehr in Dunkel gehüllt erscheinen; und angesichts der gegenwärtig obwaltenden Zustände in der Welt: Krieg und Kriegsgeschrei, politische Unruhe, die unkontrolierbare Bosheit und Verbrechen verschiedener Art, die überhandnehmende Unmoral und der starke Abfall von Gott. — Da will unser schwaches Herz doch fast bange werden und wir fragen vielleicht ängstlich: „Was wird dieses Jahr uns bringen?" Jedoch wollen wir im kindlichen und festen Vertrauen unseren Glaubensblick auf den richten, der uns so teuer erkauft hat zu seinem Eigentum. Er sagte zu seinen Jüngern: „. . . in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" (Joh. 16, 33). Unter dem Panier unseres Herrn und Heilandes und in seiner Kraft wollen wir mutig den guten Kampf des Glaubens kämpfen und auf sein Erscheinen warten.

Wenn wir den Gesichtskreis etwas enger ziehen und um uns schauen, dann sehen wir, daß manch ein Platz in unseren Reihen leer geworden ist, der vor einem Jahr noch besetzt war. Es waren sieben Seelen, die aus unserer Mitte im Jahre 1972 abgerufen wurden. Auch in diesem Jahr schon, durfte eine Seele heimgehen, nähmlich Schwester Helene Klassen, die ja schon so lange schwer gelitten hatte und sehnsüchtig nach ihre Erlösung ausschaute. Das Begräbnis fand am 15. Januar statt.

Das alte Jahr ist ja Vergangenheit geworden und es sind so manche schöne Erinnerungen, die noch so lebhaft in uns weiter leben. Die Adventsfesttage sind ja die Tage der Vorbereitung und Erwartungen; und daher ist ja diese Zeit auch vielfach ausgefüllt mit verschiedenen festlichen Veranstaltungen. So hatten wir schon im November einen sehr schönen Sonntagabend mit einem Musik- und Gesangprogramm, welches vom Musikkommitee mit den jungen Geschwistern zusammen vorbereitet war. Es war sehr schön und wir danken herzlich dafür! Welch ein liebliches Bild, diese Gruppe in so verschiedenem Alter (es waren schon ältere dabei und auch ganz junge,) und mit ihren verschiedenen Instrumenten (Violinen, Mandolinen, Guitarren, Flöten und verschiedene Blashörner) wie sie so, in Reihe und Glied, ein jeder mit dem Seinen, in wundervoller Harmonie die schönsten Melodien zur Ehre Gottes und zu unserer aller Freude darboten. Wie viel schöner könnte sich oft das Leben gestalten, wenn wir alle, ob jung oder alt, mit den verschiedenen Gaben, die der Herr uns zugeteilt hat, ein jeder nur das eine Ziel haben würde, ihn, unseren Heiland und Erretter zu verherrlichen und unserem Nächsten zu dienen.

Am dritten Advent diente abends unser Sängerchor mit einem sehr schönen Weihnachtsprogramm (Candel-light Service). Die alten, schönen Weihnachtslieder haben ja immer noch nicht ihre wunderbare Wirkung und ihren Reiz für jung und alt verloren, denn sie enthalten ja „die heilige Kunde, so alt und doch so neu, von Jesu Sünderliebe, von seiner Huld und Treu." Wir wurden alle reichlich gesegnet.

Mann kann sich ja kaum ein Weihnachtsfest vorstellen, ohne das auch die Kinder zur Geltung kommen würden. So hatte die Sonntagsschule dafür gesort, daß auch die Kleinen Gelegenheit hatten, am Weihnachtsabend, mit Liedern und Gedichte Vortragen, ihren übervollen Herzen Luft zu machen. Eine Freude für die Kinder, und wir alle freuten uns mit ihnen. Haben wir doch alle einen gemeinsamen Grund der Freude, das ist unser Herr Jesus, der ja für uns alle kam.

Zum Jahresschluss hatten unsere jungen Geschwister für die ganze Gemeinde ein Bankett veranstaltet, welches am 30. Dezember in dem schönen, neueingerichteten Speisesaal in unserem Gotteshause stattfand. Das festliche Mahl war tadellos und die Bedienung am Tische musterhaft. Nach der Mahlzeit brachten sie zur Unterhaltung dann noch ein kurzes Programm, welches ein Weihnachtsgespräch und mehrere Lieder enthielt. Es war schön und lobenswert.

Der Wert solcher Veranstaltung ist ja viel mehr, als nur einen angenehmen Gemeinschaftsabend am Schlusse des Jahres zu haben, sondern es trägt doch viel dazu bei, in der Gemeinde den Geist der Einigkeit zu stärken und das Band des Friedens enger zu knüpfen (Eph. 4, 3).

Wir hatten dann aber doch am 31. Dezember abends noch unsere übliche, stille Silvesterfeier, wo wir uns noch zum letzten Mal im alten Jahr versammelten und mit Gebet und Andacht das Jahr abschlossen.

Auch für das neue Jahr hatte der Herr schon ein volles Maß seines Segens für uns bereit: Da hatten wir gleich in der ersten Woche die Gebetsstunden, wo wir uns mit allen Kindern Gottes vereinigt zum Thron der Gnade nahen durften und ihn, unseren Herrn, anbeten und ihm für all die Wohltaten danken, die er bis hieher an uns getan hat.

Dann haben wir gegenwärtig den lieben Bruder J. J. Toews unter uns. Er arbeitet diese drei Monate hier in unserer Niagara-Gegend und dient den drei Gemeinden: Vineland, St. Catharines, und Virgil abwechselnd mit verschiedenen Kursen. Dann dient er auch mit Vorträgen über das Thema; „Der erhöhte Christus," nach dem Buch der Offenbarung. Diese werden in deutscher Sprache geboten und sie werden von den älteren Geschwistern sehr geschätzt. Möge der Herr diese Arbeit reichlich segnen und viel bleibende Frucht wirken.

Den 17. und 18. Januar fanden bei uns auch wieder die Jahresberatungen statt, wo wieder für ein weiteres Jahr die Arbeit in der Gemeinde geplant und verteilt wurde. Es konnte alles in Eintracht und brüderlichem Geiste geregelt werden. Der Herr wolle jeden Bruder und jede Schwester, die eine Aufgabe bekommen haben, segnen und viel Freude schenken, die ihm zugewiesene Arbeit treu und in aller Demut als für den Herrn zu tun.

Möchte auch unserer Leidenden gedenken und zur Fürbitte für sie aufmuntern. Im Krankenhaus befinden sich gegenwärtig, soviel mir bekannt ist, drei Geschwister aus unserer Mitte. Bruder Joh. T. Voth ist schon längere Zeit schwer leidend gewesen und es scheint so, daß für ihn keine menschliche Hilfe mehr da ist. In letzter Zeit ist es besonders schwer. Aber Gott kann helfen und er wird es auch tun, wenn seine Stunde gekommen ist. Dann ist Schwester H. Neufeld; sie mußte sich einer Operation unterziehen und wir wollen hoffen, daß der Herr alles wohl machen wird. Auch Bruder P. Neufeld wurde nach Toronto in's Krankenhaus gebracht, wo man an ihm eine Operation ausführen wird. Bruder A. Redekopp ist leidend, ist aber zu Hause und kann auch die notwendige Arbeit noch immer verrichten. Sehen ihn auch immer noch in den Versammlungen. Auch sonst sind noch manche in den Heimen, die da schwer leiden. Wir wollen nicht aufhören für sie alle zu beten, „Denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist" (Jak. 5, 16).

Einen herzlichen Gruß und des Herrn reichen Segen zum Neuen Jahr wünscht dem lieben Editor und allen seinen Mitarbeiten und der ganzen werten Leserfamilie,

P. A. Dyck,

Fraserview-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

Liebe Rundschauleser! „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz" (Psalm 46, 8).

Wenn auch etwas spät, so will ich doch auch noch von unseren Weihnachtsprogrammen etwas mitteilen; in diesem Jahr beteiligten sich alt und jung. Wenn bei uns auch alles in Englisch ist, so wurde doch von einer Gruppe „Der Friedefürst" gesungen. Sehr viele bedankten sich dafür. Auf dem Programm der Sonntagsschule machte es der Kinderchor besonders schön. Vorne standen zwei Kleine, ein Mädchen und ein Junge, es sah aus, als ob Vöglein sangen. Begleitet wurden die Lieder von einigen Jünglingen mit Blasinstrumenten. Unser Chor füllt schon bald alle Bänke oben aus und verschönert den Gottesdienst mit passenden Liedern. Sie brachten auch ein Weihnachtsgesangprogramm. Zum Schluß wurden Freiwillige aufegfordert, um das große „Halleluja" zu singen, wozu alle Anwesenden aufstanden; ein erhebender Anblick.

Wir Älteren haben unsere Sonntagsschule in deutscher Sprache. Br. David Vogt hat die Leitung. Unser Pastor, Br. Funk, spricht klar und einfach, ihn können alle verstehen.

Haben in diesem Jahr auch schon ein Tauffest gehabt, fünf junge Personen wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen und auch einige durch Zeugnisse.

Gerade am 25. Dezember regnete es 4 Zoll in 24 Stunden, und auf vielen Stellen war Wasser im Keller, auch wir hatten 3 Zoll, und wenn wir nicht gleich die richtige Hilfe bekommen hätten, wäre es auf 4 Fuß gestiegen, denn ein Abflußrohr war verstopft; unser Nachbar kam und sah gleich, was los war und half. So lief das Wasser wieder ab.

Gerade vor Weihnachten begrub Witwer Br. Peter Loewen von der Vancouver MB-Gemeinde, 83 Jahre alt, seine beiden Kinder, Sohn Jakob, 59 Jahre, Vater von acht Kindern, und Tochter Herta, 61 Jahre. Der Sohn starb nach einer Operation, die Tochter durch ein Autounglück.

Grüßend, G. G. Fast.

LaGlace, Alberta

1. Thess. 5, 16, 17, 18; „Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen." Dieses sind die Worte, die unser Pastor, Victor Pankratz, am 4. Februar zum Text hatte. Der Apostel Paulus schrieb sie an die Christen in Thessalonich. Sollen und können auch wir dies befolgen? Wenn wir in Gemeinschaft des Heiligen Geistes in der Nähe Jesu bleiben, dann ja.

Wir haben auch hier in LaGlace, in unserer Gemeinde, viel Ursache dankbar zu sein. Der Herr hat uns durch das Jahr 1972 gnädig, mit großer Geduld getragen. Die Zeit eilt hin, und wir, wir müssen mit ihr eilen. Auch der Januar ist verflossen. Die Gebetstunden im Januar hatten wir in kleineren Gruppen in den Häusern. Im Januar hatte unsere Gemeinde die Jahresschluß-Sitzungen. Alles durfte ordentlich, in Frieden und Einigkeit geregelt werden. Alle Wahlen, die verschiedenen Dienste zu besetzen, wurden durchgeführt. Die Gemeinde ist hier so klein, so daß fast ein jeder einen Dienst hat. Mir ist das Los gefallen, in diesem Jahr als Korrespondent für die Rundschau zu dienen. Geschwister Pankratz sind willig, uns wieder für ein Jahr zu dienen, worüber wir alle froh und dankbar sind.

Das Geld von „Mission Acres" wurde verteilt. Die Einnahme war 4096.71. Die Ausgaben 453.56. Bei der Vertilung wurden auch die Bibelschulen Bethany und Peace River Bible Institute bedacht. Noch etwas über P.R.B.I., unsere Bibelschule in Sexsmith. Diese Bibelschule ist zum großen Segen für den ganzen Peace River District und über dessen Grenzen hinaus. Unter der Leitung von Lehrer Aaron Goertz bringen sie das Programm „Family Bible

Hour" Sonntag morgens über Grande Prairie Radio. Es ist Gesang, eine Geschichte für Kinder und eine Predigt. Die Schule hat in diesem Jahr über 60 Studenten, die von 4 Lehrern unterrichtet werden. Unter den Studenten ist manch ein mennonitischer Name. Sie kommen aus verschiedenen Provinzen. Etwas zur Erklärung für die Leser, die da fragen: „Wo wohnt ihr?" Wir wohnen 8 Meilen nördlich, 3 Meilen westlich, 1 Meile nördlich von Webley. Unsere Postaddresse ist R.R. 1, Sexsmith, Alberta; Telefon: 403-766-2532.

Mit brüderlichem Gruß verbleibt,
Henry G. Sukkau, Korr.

Prediger C. C. Penner †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

bis 18 hielt. Vers 14: „Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird auch Gott, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander." Dann sang der Chor noch das schöne Lied: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh."

Zurückgekehrt vom Friedhof wurden die Trauergäste noch mit Kaffee und Gebäck bewirtet. Dabei wurden Br. Penner noch einige Zeugnisse der Anerkennung gewidmet.

Herr Möllinger vom deutschen Konsulat in Vancouver sprach auch seine Anerkennung aus für die große Hilfe, die Br. Penner ihnen gewesen war in der Familienzusammenführung. Er war sehr besorgt, wieder solchen Mann zu finden.

Zum Schluß sang der Chor noch das Lied: „Die Pilger zur Heimat der Seligen ziehn', wo Tränen nie werden geweint."

Im Auftrage, Frau M. Froese.
„Der Bote" möchte bitte kopieren.

Ich danke allen Freunden und Geschwistern im Herrn für die große Teilnahme an unserm Schmerz. Besonders für Gebete, die emporgestiegen sind zum Throne Gottes, und für die Beileidskarten, die ich erhalten habe.

Frau Maria Penner und Kinder.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte, Vater und Großvater, Cornelius C. Penner, wurde am 23. Mai 1905 in Kronsfeld, Gebiet Saporoschje, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Cornelius J. Penner und Frau Katharina, geb. Redekopp.

In Kronsfeld verlebte er seine Kinder- und Jugendjahre, besuchte auch dort die Dorfschule. Am 31. Oktober 1926 trat er mit mir, Maria Pankratz, in den heiligen Ehestand. Uns wurden vier Kinder geschenkt, zwei Söhne und zwei Töchter.

Wir wohnten dann zehn Jahre hindurch in Schöneberg. Dort machte er seinen Buchhalter-Kursus und arbeitete im Dorfrat als Schreiber.

1936 zogen wir dann nach Einlage am Dnjepr-Kraftwerk, wo mein Mann bis 1943 als Buchführer gearbeitet hat. Im Oktober 1943 wurden wir dann von der deutschen Wehrmacht evakuiert, und wir wurden in einem Flüchtlingslager in Neustadt bei Danzig untergebracht. In Neustadt arbeitete mein Mann eine kurze Zeit in der Stadtkasse. Im Sommer 1944 wurde er in die Wehrmacht einberufen. Ich blieb allein mit den vier Kindern zurück. Als die Front näher kam, mußte auch ich mit den Kindern weiter ins Reich flüchten. Aber auch dieser Ort wurde bald von den Russen besetzt; ich mußte mit den Kindern den schweren Weg in die Verbannung nach Sibirien antreten. Als mein lieber Mann aus der Wehrmacht entlassen und zurück nach Deutschland kam, fand er uns nicht mehr. Von 1945 bis 1949 war mein lieber Mann in Deutschland und arbeitete unter den Flüchtlingen als Reiseprediger.

Im Jahre 1949 durfte er mit der Hilfe von Verwandten nach Kanada kommen. Er machte sein Heim in Winnipeg. Dort schloß er sich der Zentral-MB-Gemeinde an, und er wurde dort auch zum Predigtdienst ordiniert. Er hat dann treu mitgearbeitet am Dienste in und außerhalb der Gemeinde. Zu erwähnen sind: Der langjährige Radiodienst mit Gospel Light Hour in russischer Sprache. Dann der Dienst im Komitee zur Familienzusammenführung. In Winnipeg ist mein lieber Mann jahrelang in der Christian Press als Buchhalter tätig gewesen.

Nach zehn Jahren Beten und Forschen, wo wir voneinander nichts wußten, fand er uns im Irkutsker Gebiet, Sibirien. Gleich darauf fing auch das Wirken um Zusammenführung mit der Familie an. Er hat nie die Hoffnung aufgegeben, mich und unsere Kinder wiederzusehen.

Es waren inzwischen 21 Jahre vergangen; und ich durfte zu Weihnachten 1965 nach Kanada, zu meinem lieben Mann kommen. Doch unsere Kinder mit ihren Familien waren alle zurückgeblieben. Jetzt galt es, zu beten und zu ringen um unsere Kinder. Er hat immer wieder neue Eingaben gemacht, nachdem die Absagen gekommen waren.

Im Jahre 1969 verließen wir Winnipeg und machten unser Heim in Clearbrook, B.C. Wir schlossen uns der King-Rd.-MB-Gemeinde an und wurden von den Geschwistern herzlich aufgenommen, und mein Mann hat auch hier am Netz des Evangeliums treu mitgezogen. Auch hier beteten wir und die Gemeinde für unsere Kinder, die nach vielen Versuchen immer keine Erlaubnis zur Ausreise erhielten.

Doch welche große Freude, ganz besonders für ihn, war es, als das erste Telegramm eintraf, daß Tochter Frieda mit Mann und sieben Kindern die Erlaubnis zur Ausreise hatten, den 1. November 1972 von Moskau abzufliegen. Sie landeten wohlbehalten am 2. November auf dem Flughafen in Vancouver. Nach zwei Wochen Warten kam das zweite Telegramm von Sohn Otto, daß auch sie die Erlaubnis zur Ausreise haben, und es kamen fünf Personen wohlbehalten in Vancouver an. Dann die dritte Nachricht, daß Tochter Maria mit Mann und zwei Kindern die Erlaubnis haben, nach Deutschland auszuwandern. Wie waren wir so dankbar und freuten uns, daß der Herr unsere und der Geschwister Penner ihre Gebete erhört hat, und über Bitten und Verstehen gegeben hat.

Mein lieber Mann war in diesen Wochen sehr beschäftigt, und es war ihm eine Freude, unsere Enkelkinder in den Schulen unterzubringen. Er war so glücklich inmitten der Kinderschar und Enkelkinder, die er bisher nicht gesehen hatte. Doch niemand ahnte es, und es war ihm nur kurze Zeit vergönnt, dieses so große Glück zu genießen.

Er hatte auch noch sehr viel Schreibarbeit für solche, die auch versuchen, ihre Angehörigen aus der alten Heimat nach Kanada zu bringen. Er klagte in der letzten Zeit, daß er oft müde werde, und ich bangte um seine Gesundheit. Hofften aber, daß diese Erscheinungen wieder schwinden werden, wenn er mehr Ruhe haben wird.

Doch der treue Herr hatte es anders beschlossen. Es kam der verhängnisvolle Morgen am 8. Januar 1973. Er wollte seine Enkelin mit dem Fahrrad zum Kindergarten bringen, kam auch glücklich dort an und war dann mit dem Kind in die Schule eingetreten und unterhielt sich mit der Lehrerin. Die Mutter des Kindes war indessen auch angelangt. Plötzlich erblaßte er, die Schwiegertochter, Mutter des Kindes, konnte ihn noch auffangen und niederlegen. Doch sein Herz hatte aufgehört zu schlagen und sein Geist war entflohen.

Diese Nachricht hat uns alle tief erschüttert. Wir wissen, der Herr hat ihn heimgerufen. Er hat ihn aus der vollen Arbeit genommen, wo wir ihn doch noch alle so sehr brauchen, und unser Herz blutet und trauert. Wir können es heute noch nicht verstehen, warum? Wir wissen aber, er ist beim Herrn, den er so liebte.

Es trauern um ihn, ich, seine Gattin, Tochter Frieda mit Mann Jacob Friesen in Abbotsford, Sohn Otto mit Frau Eva in Clearbrook, Tochter Maria mit Mann Willi Redekop in Deutschland, Sohn Artur mit Frau Rimma, noch in Rußland, 13 Enkelkinder, viele Verwandten und viele, viele Freunde.

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Danke Ihnen für die pünktliche Zusendung der lieben Rundschau. Wünsche Ihnen im neuangetretenen Jahr Gottes reichen Segen in Ihrer Arbeit. Sende Ihnen das Lesegeld für ein weiteres Jahr. Mit Gruß,

Frau Justina Thießen,
% Herman Hamm, 8979 School St.,
Chilliwack, B.C.

*

Werter Bruder Ratzlaff!

Ein herzlicher Gruß sei Ihnen und dem Personal der Rundschau zuvor gewünscht.

Ihr Artikel in der Mennonitischen Rundschau, 31. Januar 1973, hat mich bewogen, Ihnen diese Zeilen zu schreiben. Als wir (meine Frau und ich) uns diesen Artikel lasen, sagten wir uns, derselbe sei uns aus dem Herzen geschrieben. Wir können es auch nicht verstehen, wie ein Volk, welches sich so zu sagen aus dem Roten Paradies herausgebetet hat, als Fremdlinge hier aufgenommen wurde, und jetzt werden wir uns vermessen, unseren Regierungen zu sagen, Proteste einzuhändigen, wenn Länder gegen den Kommunismus beschützt werden. Zum Schluß möchten wir uns bedanken für solche gesunddenkende Artikel. Grüßend,

D. Heese,
Box 14,
Grünthal, Manitoba R0A 0R0

*

Werter Editor der Mennonitischen Rundschau!

Wir möchten uns hiermit herzlich bedanken für die pünktliche Zusendung der Rundschau. Wir lesen sie sehr gerne. Möge der Herr uns die Zeitschrift noch lange erhalten. Wir wünschen dem Editor und dem Personal Gottes Segen und Beistand in der so wichtigen Arbeit. Schicke Ihnen das Lesegeld für die Mennonitische Rundschau auf ein weiteres Jahr. Vielen Dank! Mit freundlichem Gruß,

Peter und Hildegard Loewen,
1237 Columbia Rd., R.R. 5,
Abbotsford, B.C.

*

Werte Schriftleitung!

Hierbei ein Scheck für die „Mennonitische Rundschau" auf ein weiteres Jahr. Ich lese das Blatt gern und danke für Ihre Mühe und Arbeit. Wünsche allen Mitarbeitern Gottes reichen Segen und Wohlergehen. Mit Dank und Gruß,

Dietrich Braun
340 St. Johns Rd.
Toronto, Ontario M6S 2K4

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

DRUGSTORE
• • •
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE
LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut fuer Sie!
Adams Knoblauchperlen enthalten das wesentliche Knoblauchöl, das viele Jahre medizinisch gebraucht worden ist. Jahrhunderte hindurch haben Europäer Knoblauch als Gesundheitsmittel benuzt, indem sie an die Heilkraft und die stärkende Wirkung glaubten. Knoblauch ist ein antiseptisches Mittel, das in der Zerstörung von Krankheitskeimen wirkt und hilft, den Blutstrom von Unreinigkeit freizumachen. Holen Sie sich eine Packung von Adams Knoblauchperlen von Ihrem Drogisten noch heute und überzeugen Sie sich, wie sie auch Ihnen helfen können. Geruchlos und geschmacklos in Kapselform.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

schenrechte eine „staatliche Aufgabe" sei.

Der Verzicht, die Staatsangehörigkeit der Deutschen in Polen klarzustellen, habe Warschau die Möglichkeit gegeben, „über das Schicksal der Mitbürger nach eigenem Ermessen zu entscheiden und durch Verwaltungsmaßnahmen die Lage der Betroffenen unerträglich zu verschlechtern".

— Die Bundesregierung wartet noch immer auf einen Hinweis aus Prag, der eine Fortsetzung der Gespräche mit der CSSR sinnvoll erscheinen läßt. Wie der Sprecher des Auswärtigen Amtes, Rüdiger von Pachelbel, mitteilte, ist Bonn an einer Fortsetzung der Verhandlungen interessiert. Die Zeit dafür werde reif sein, sobald Aussicht auf eine beiderseitig akzeptable Formel bestehe.

— Die Deutsche Lufthansa wird künftig nur noch Flugzeuge kaufen, deren Triebwerke die kürzlich in den USA erlassenen strengen Anti-Lärm-Bestimmungen erfüllen. Ein Sprecher der Gesellschaft teilte mit, daß damit ein Beitrag zur Bekämpfung des Lärms auf den Flughäfen geleistet werden soll. Im Rahmen dieser Bemühungen seien bereits für die Flughäfen in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Flugsicherung neue An- und Abflugwege festgelegt worden, die Ballungs- — und wenn möglich — auch Siedlungsgebiete vermeiden.

— Das Auswärtige Amt hat am 16. Februar bestätigt, daß der Leiter der politischen Abteilung, Berndt von Staden, als neuer Botschafter der Bundesrepublik nach Washington geht. Die amerikanische Regierung hat von Staden das Agrement erteilt.

Der 53jährige Diplomat, der bereits als Botschaftsrat fünf Jahre in Washington war, löst Botschafter Rolf Pauls ab, der im April sein Amt als erster Botschafter Bonns in China antritt.

* * *

UdSSR — Zum erstenmal ist der sowjetische Atomphysiker Andrej D. Sacharow im Zusammenhang mit seinem Memorandum über Demokratisierung der Menschenrechte in einem bedeutenden sowjetischen Publikationsorgan deutlich abqualifiziert worden. Bisher hatten die sowjetischen Instanzen sein im Westen veröffentlichtes Memorandum und seine Petitionen an die Führung mit Schweigen übergangen.

Als „politische Schwachsinnigkeiten" bezeichnete nun der Chefredakteur der „Literaturzeitung", Alexaner Tschakowskij, die Vorstellungen Sacharows von den Menschenrechten. Eingebettet ist Akademie der Wissenschaften und Miterfinders der sowjetischen H-Bombe in eine Auseinandersetzung, die Tschakowskij gegen den amerikanischen Publizisten Harrison Salisbury führt. Salisbury hatte in seinem jüngsten Buch Gedanken aus dem Memorandum Sacharows augenscheinlich als bedeutsam für die Herstellung des Weltfriedens herausgestellt.

Tschakowskij antwortet darauf, er habe dieses Opus — gemeint ist Sacharows Memorandum — in der westlichen Presse gelesen. Seiner Meinung nach sei es ein „naives Konglomerat ausgewählter Passagen aus Rousseaus ‚Gesellschaftsvertrag' sowie aus der sowjetischen und amerikanischen Verfassung . . ." . Teils zynisch, teils ironisch malt Tschakowskij die nach seiner Ansicht dem Physiker und Menschenrechtler Sacharow vorschwebende „Weltregierung" aus und versucht sie ad absurdum zu führen. Die „Sacharowschen Utopien" dienten dem Westen für antisowjetische Zielsetzungen.

— Mehr als 31 000 Juden sind im vergangenen Jahr aus der Sowjetunion nach Israel ausgewandert. Diese Entwicklung dürfte sich nach den Worten eines Sprechers des zwischenstaatlichen Komitees für europäische Wanderbewegungen (ICEM) in Genf auch in diesem Jahr nicht verlangsamen. Allein im Januar 1973 hätten 3029 sowjetische Juden die UdSSR verlassen.

— Ein Hoheslied auf den unter Stalin hingerichteten Marschall Michail Nikolajewitsch Tuchatschewskij anläßlich seines 80. Geburtstages trug die sowjetische Armeezeitung „Roter Stern" ihren Lesern vor. Sie schilderte Tuchatschewskij als genialen Truppenführer, Feldherrn und Militärwissenschaftler, der sein Talent und sein Leben der Heimat und der Kommunistischen Partei gewidmet habe.

Tuchatschewskij war mit sieben anderen Generalen, unter ihnen I.E. Jakir, am 11. Juni 1937 wegen „Landesverrats" und anderer ihm zugeschriebener Delikte erschossen worden. In seiner berühmten Anti-Stalin-Rede auf dem XX. Parteitag 1956 leitete Chruschtschow vorsichtig die Rehabilitierung der hingerichteten Militärführer ein. Zwei Jahre später wurden ihre Namen wieder in die „große Sowjet-Enzyklopädie" aufgenommen. Auf dem XXII. Parteitag 1961 endlich erfolgte ihre namentliche Rehabilitierung. Die Umstände aber, die zu ihrer Liquidierung durch Stalin geführt hatten, blieben — und bleiben in Schweigen gehüllt.

Der nun im „Roten Stern" von Generaloberst a.D. Professor N. Lomow, der unter Tuchatschewskij gelernt und gedient hat, geschriebene Gedenkartikel kann als eine erstaunliche Erinnerung an den hingerichteten Marschall bezeichnet werden. Er ist geeignet, die jüngere Generation sowjetischer Bürger zu schockieren, zumindest ernste Fragen bei ihr auszulösen. Lomow stellte fest: „Wer ihn, Tuchatschewskij, kannte, war begeistert von seiner Bildung, ungewöhnlichen Intelligenz, Prinzipientreue und seinem organisatorischen Talent."

— Ein Besuch der Bundestagspräsidentin Annemarie Renger in der Sowjetunion ist für dieses Jahr geplant. Botschafter Ulrich Sahm besprach anläßlich eines Höflichkeitsbesuchs bei dem Vorsitzenden der Nationalitätenkammer des Obersten Sowjets, der Usbekin J.S. Nasriddinowa, die Vorbereitung eines „bevorstehenden Besuchs einer Bundestagsdelegation", wie die „Prawda" meldete.

— Schwere Vorwürfe gegen die Regierung in Saigon hat der nordvietnamesische Ministerpräsident Pham Van Dong in einem Interview mit der sowjetischen Nachrichtenagentur TASS und der „Prawda" erhoben. Er bezeichnete zwar die „internationale Lage Vietnams als günstig", sprach aber von „Hauptschwierigkeiten", die in der Befolgung der Bestimmungen des Pariser Waffenstillstandsabkommens lägen.

Pham Van Dong beschuldigte die „faschistischen Kräfte der Saigoner Administration", bewußt die getroffenen Vereinbarungen zu sabotieren, die „demokratischen Freiheiten in den von ihnen kontrollierten Gebieten zu unterdrükken . . . und Gewalt gegen die Vertreter Nordvietnams und der provisorischen Revolutionsregierung in den gemeinsamen Kontrollgruppen im Süden anzuwenden".

* * *

Vietnam — Die Kampftätigkeit in Südvietnam hat nachgelassen. Das Saigoner Oberkommando meldete am 16. Februar 151 Waffenstillstandsverletzungen der Gegenseite in den letzten 24 Stunden, womit der niedrigste Stand seit acht Tagen erreicht wurde.

Das schwerste Gefecht westlich der Provinzhauptstadt Kontum im zentralen Hochland dauerte 40 Minuten.

Unterdessen wurde bei An Loc ein US-Transporthubschrauber abgeschossen. Nach Angaben amerikanischer Militärs aus Saigon wurden die fünf Besatzungsmitglieder verletzt. Der Hubschrauber transportierte Material für die Vereinigte Militärkommission, war jedoch nicht besonders gekennzeichnet.

Ungeachtet der Bemühungen um eine Feuereinstellung auch in Laos und Kambodscha flog die amerikanische Luftwaffe in den vergangenen Tagen in diesen Ländern zahlreiche Einsätze gegen kommunistische Ziele und Truppenkonzentrationen.

— Daß freigelassene amerikanische Kriegsgefangene schon am ersten Tag ihrer wiedergewonnenen Freiheit Steaks und Eiskrem erhielten, wurde in aller Welt verbreitet. Daß viele der Südvietnamesen, die aus der Gefangenschaft der Kommunisten entlassen werden, nicht einmal eine Matratze für ihr Bettgestell auftreiben können — bleibt weitgehend unbekannt.

Die Südvietnamesen bekommen nach ihrer Freilassung 1500 Piaster (ungefähr drei Dollar) und bleiben sich selbst überlassen. Freigelassene zweiter Klasse. Oft sind nicht einmal die Angehörigen von der bevorstehenden Heimkehr des Vaters oder des Sohnes benachrichtigt worden. Erbittert stellt Sergeant Nguyen Van Hung im Freigelassenenlager Bien Hoa bei Saigon fest, daß ihn noch keiner seiner Verwandten besucht hat.

Das „Heimkehrerzentrum" von Bien Hoa ist Armenhaus und Rummelplatz zugleich. Viele ehemalige Gefangene werden einfach auf Matten in endlosen staubigen Korridoren untergebracht, ihre Drillichanzüge schlackern um zwei bis drei Nummern zu groß um ihre ausgemergelten Körper. Der Gefreite Nguyen Van Tu kämpfte während seiner zehnmonatigen Gefangenschaft 40 Tage lang mit Malaria und einer Darminfektion. Einziges Medikament: ein paar Kräuter. Mindestens 100 seiner Kameraden starben.

* * *

China — Hinter verschlossenen Türen setzte der amerikanische Präsidentenberater Henry Kissinger seine Gespräche mit chinesischen Regierungsmitgliedern fort.

Unter seinen Verhandlungspartnern war vermutlich auch Ministerpräsident Tschou En-lai. Politische Beobachter halten es für möglich, daß nach der ersten Aussprache zwischen dem chinesischen Ministerpräsidenten und Kissinger an der auch Außenminister Tschi Peng-fei und dessen Stellvertreter Tschiao Kuan-hua teilnahmen, verschiedene Arbeitsgruppen gebildet werden, die sich mit konkreten bilateralen Einzelproblemen beschäftigen sollen.

* * *

Jordanien — Die palästinensische Guerillaorganisation „Schwarzer September" hat nach Zeitungsberichten aus Beirut während des gegenwärtigen USA-Besuchs des jordanischen Königs Hussein einen Handstreich gegen die Regierung in Amman versucht.

Das jordanische Innenministerium hatte die Festnahme einer großen Anzahl von „Infiltranten" bekanntgegeben, die „Sabotageakte vorbereitet haben". Dabei sei eine größere Menge Waffen und Sprengstoff sichergestellt worden. Erst vor drei Monaten war in Jordanien ein Staatsstreich im letzten Augenblick verhindert worden.

* * *

Uganda — Auch weibliche Untergrund-Kämpfer sollen in Uganda künftig öffentlich hingerichtet werden. Auf einer Massenkundgebung im Norden des Landes erklärte der ugandische Armee-Oberst Moses Ali, die öffentlichen Hinrichtungen würden solange fortgesetzt, wie „die Guerillas unseren Frieden stören".

2 möblierte Zimmer

(Schlafzimmer und Küche) im 2. Stockwerk zu verrenten.

Man rufe an: 772-8223

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $6.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....